

Allgemeiner Anzeiger

für das Holme- und Ennepe-Gebiet

Halverscher Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halver i. Westf. / Ruf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint werktäglich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1,80 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Ausperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Reklame 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachschlag nach besonderer Preisliste / Offsetgebühren 50 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herrn. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr;
Kierspe: Bahnhof: Fritz Becker • Kierspe: Fritz Schaefer;
Rönshof: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett — — —

Nr. 63

Donnerstag, den 15. Lenzmond (März) 1934

33. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
sowie die Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“

Organischer Wirtschaftsaufbau.

„Sorgen Sie dafür, daß nun nicht etwa betriebsame Kräfte meinen, es müsse jetzt alles in kürzester Frist auf den Kopf gestellt werden“, hatte der Reichswirtschaftsminister mahnend und warnend in seiner großen Rede erklärt, in der er in allgemeinen Umrissen die Bestimmungen und Absichten des „Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der Wirtschaft“ erläuterte. Das mag vorausgeschickt werden, vielleicht auch noch die weitere Zusage des Ministers, daß jener Aufbau sich auf dem historisch Gewordenen und unter Nuklearmachung der großen Fülle all der „Erfahrungen und Kenntnisse“ vollziehen wird, „die sich in den Verbänden der Wirtschaft angesammelt haben“.

Diese Verbände selbst — und das ist der Hauptinhalt des Gesetzes über den organischen Wirtschaftsaufbau — werden nun aber vom Reichswirtschaftsminister einer gründlichen, wenn auch, seinen obigen Worten gemäß, Schritt für Schritt erfolgreichen Umgestaltung unterzogen werden, nach deren Beendigung „wir keine Interessentenverbände mehr haben, sondern nur Fachgruppen“. Das ist die materielle Seite des Gesetzes; seine ideelle ist die Verbindung des Führergedankens mit der Selbstverwaltung und Selbstkontrolle der Wirtschaft. Dr. Schmidt hat hierfür eine volle Ermächtigung erhalten, es aber doch vermieden, sogleich mit einem fertig ausgearbeiteten, die letzten Einzelheiten umfassenden Plan hervorzutreten, sondern nur das Schema dafür aufgezeichnet, die Grundgedanken erläutert und vor allem durch die Schaffung der zwölf Hauptgruppen sowie durch Ernennung der für sie bestimmten Führer den Ausgangspunkt der weiteren organisatorischen Arbeit festgelegt. Die beabsichtigte Umgestaltung der Wirtschaftsverbände geht dahin, daß sie alle einschlägigen Betriebe umfassen werden — ausdrücklich bemerkt sei hier, daß auch Handwerk, Handel und Gewerbe dazu gehören — und daß sie der Leitung ehrenamtlicher Führer unterstehen, die von einem „Führerrat“ unterstützt werden und in bestimmten Zeitabständen sich einer Prüfung des Vertrauensverhältnisses zwischen ihnen selbst und ihrer Gefolgschaft unterziehen müssen.

Dies sind in kurzen Umrissen Form und Idee des beabsichtigten organisatorischen Aufbaus der Wirtschaft. Doch der Reichswirtschaftsminister hat außer den Erläuterungen zu dieser organisatorischen oder, wenn man so will, wirtschaftspolitischen Seite auch noch sehr bedeutsame Ausführungen nach der Seite der „Marktordnung“ gemacht, die nun nicht etwa bloß die Betriebsführer großer und kleiner Art außerordentlich interessieren, sondern viel mehr noch die Massen der Verbraucher. Es handelt sich hier um die leidigen Fragen der Kartellierung, Preisbindungen usw. zwecks „Marktregulierung“, die zur Zeit eine rasch steigende und sich immer weiter ausbreitende Entwicklung aufweisen. Der Reichswirtschaftsminister erklärte auch jetzt wieder, daß er von dieser Ausschaltung des freien Wettbewerbes durchaus kein Freund sei, daß vielmehr „auch in Zukunft ehrlich gekämpft werden solle; denn ohne ehrlichen Konkurrenzkampf geht es nicht!“ Die Daseinsberechtigung der privaten Wirtschaft hänge von allen Dingen davon ab, daß sie „in ihrem immer wieder jungen Ringen um die bessere Leistung alle Kräfte der Wirtschaft frisch erhält und zu Höchstleistungen anspornt“.

Allerdings macht der Minister — in ausdrücklichem Gegensatz zu dem in der liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftperiode gepredigten Grundsatz des durch keinerlei Schranken eingedegten Konkurrenzkampfes — sofort die Einschränkung, daß heute im nationalsozialistischen Staat dieses Spiel der Kräfte zwar ein freies, aber doch ein geordnetes und gesundes sein, sich „den Grundgesetzen der lokalen und nationalen Konkurrenz“ und selbstverständlich einer starken Führung unterwerfen muß, die „wie von einem Magneten“ auf das Wohl des Ganzen gerichtet ist. Im übrigen ist es ja auch des weiteren selbstverständlich, daß aus staatspolitischen Gründen, wie beim Reichsnährstand, die Marktregulierung überhaupt auf eine andere Weise erfolgt als durch den freien Wettbewerb, weil hier höhere als nur privatwirtschaftliche Interessen im Vordergrund stehen.

Die Preisbindungen durch Kartelle oder sonstige Zwangsabkommen, erklärte der Reichswirtschaftsminister für „unerwünscht“. Aber leider seien sie als Notmaßnahmen für die schwere Zeitzeit noch notwendig, um der Wirtschaft Störungen zu ersparen. Immerhin dürfte, so erklärt der Minister, das neue Gesetz über den Wirtschaftsaufbau nach seiner endgültigen Durchführung eher Möglichkeiten bieten, auch ohne Preisbindungen die erwünschte Ordnung auch in diesen Teil des Wirtschaftens zu schaffen.

„Aus dem historisch Gewordenen soll das Neue geschaffen werden“, — in diesen Schlussworten des Ministers liegt der letzte Sinn, die Methode und das Ziel des Gesetzes, das ja einen „organischen“ Aufbau der organisierten deutschen Wirtschaft herbeiführen wird. Dr. Pr.

Das Massengrab im Torpedoboot

Die Tragödie des japanischen Zerstörers.

13 Mann gerettet. — 49 Leichen geborgen.

Die Annahme, daß die gesamte 113 Mann starke Besatzung des gefenterten japanischen Torpedobootes „Tomoturu“ den Tod in dem stählernen Leib des Schiffes gefunden habe, hat sich nicht bestätigt. Bisher ist es gelungen, 13 Überlebende aus dem Boot zu bergen.

Die Rettungsversuche werden mit größtem Eifer fortgesetzt, aber es besteht

keine Hoffnung mehr,

daß sich noch weitere Lebende in dem Schiff befinden. Hin- gegen besteht die Möglichkeit, daß bei der Katastrophe Mannschaften über Bord geworfen worden sind. Mehrere Schiffe sind unterwegs, um darüber Feststellungen zu machen.

Drei Matrosen, die gleich nach dem Unglück, das sich bei stürmischem Wetter bei Sasebo abgespielt hatte, gerettet worden waren, hatten mitgeteilt, daß sich noch acht ihrer Kameraden lebend in dem Torpedoboot befinden. Klopfschiffe, die aus dem von einem Kreuzer abgeschleppten Unglücksboot kamen, bekräftigten diese Annahme.

Im Trockendock in Sasebo, wohin der „Tomoturu“ gebracht worden war, konnten dann noch zehn Lebende aus dem Torpedoboot geborgen werden.

Noch konnten nicht sämtliche Räume des verunglückten Bootes durchsucht werden, aber irgendwelche Lebenszeichen sind

nicht mehr zu hören,

so daß damit zu rechnen ist, daß mit dem Kentern des neuen und modernsten japanischen Torpedobootes 100 Menschen den Tod gefunden haben.

Aus dem Wrack konnten bisher insgesamt 49 Leichen geborgen werden. Man hat jede Hoffnung aufgegeben, den Rest der Besatzung noch lebend zu bergen, so daß sich die Gesamtzahl der Überlebenden nicht mehr erhöhen dürfte.

Drei Hurras auf den Kaiser...

Einer der Überlebenden gab von dem Unglück eine dramatische Schilderung: „Wir fuhren mit vermindelter Geschwindigkeit und bei geschlossenen Luken durch die haushohen Wellen, glaubten so fest an die Seetüchtigkeit unseres Fahrzeuges, daß wir das schwere Schlingern und Stampfen des Schiffes als selbstverständlich hin nahmen. Eineiesenwelle jagte unser Boot plötzlich von der Seite, und

in wenigen Sekunden kenterte das Boot.

Wir wurden alle durcheinandergeschüttelt und gegen die Bordwände geschleudert, wobei viele Kameraden Verletzungen erlitten. Da der Kommandant im letzten Augen-

Sie konnten zueinander nicht kommen...

Eden über die Abrüstungsfrage: „beforgnisserregend, aber nicht verzweifelt“.

Anlässlich einer Debatte über die Abrüstungsfrage im Unterhaus machte Großsiegelbewahrer Eden interessante Ausführungen. Er sagte u. a.:

Die lange Verzögerung der Abrüstungskonferenz sei nicht darauf zurückzuführen, daß sich die Sachverständigen nicht über die Zahl der Tanks, des Geschützkalibers usw. einigen könnten, sondern vielmehr darauf, daß die

Staaten der Welt kein genügendes Vertrauen und nicht den genügenden Mut aufbrächten. Wenn man die Beweggründe hierfür verstehen wolle, so müsse man sich bemühen, die Gesichtspunkte der Einwohner von Paris ebenso wie die der Einwohner von Berlin zu verstehen. Er wolle aber versuchen, mit den Augen der Bewohner dieser beiden Städte zu sehen. Frankreich sei immer noch seit Ende des Krieges um seine Sicherheit besorgt.

Man müsse aber auch in Rechnung ziehen, daß Deutschland dieselben Gefühle haben könne.

Frankreich sei so überzeugt, keine Angriffsabsichten gegen irgendeinen anderen Staat zu haben, daß es auch nicht glauben könne, daß ein anderes Land, dem keine entsprechenden Rüstungen erlaubt sind, sich nicht vollkommen sicher in der Nachbarschaft Frankreichs fühle. Das Bevölkerungsproblem ebenso wie die „halbmilitärische Ausbildung“ in Deutschland erhöhte die Befürchtungen Frankreichs. Die Franzosen könnten nur schwer glauben, daß „eine große westeuropäische Macht sehr lange mit guten Absichten von Genf wegbleiben könne.“ Von Zeit zu Zeit kämen Ereignisse vor und würden Reden gehalten, die diese Befürchtungen erhöhten.

Eine solche Rede — so fuhr Eden fort — wurde in den letzten Tagen gehalten, nämlich von General Göring (?). Er, Eden, sei offen bereit, den Unterschied

blid den Befehl „Schotten dicht“ gegeben hatte, war ein Eindringen in andere Schiffsteile nicht möglich. So konnten wir uns nur durch Klopfschiffe verständigen.

Als der Sauerstoff immer spärlicher wurde, und nach dreißigstündiger geringer Nahrungs- und Wasseraufnahme fast alle ermattet umfielen, machten wir uns auf den Tod gefaßt. Wir brachten drei Hurras auf den Kaiser und die Marine aus und harren nun auf das Ende.

Der Erstickenstod schien uns gewiß, bis uns Klopfschiffe und das Geräusch von stählernen Schlepptrassen am Schiffkörper neue Hoffnung gaben.“

Konstruktionsfehler war die Ursache.

Die Marine-Sachverständigenkommission hat eine eingehende Besichtigung des Wracks vorgenommen und ist zu der Ansicht gekommen, daß das Kentern des Bootes bei schwerem Sturm auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen sei. Um dem Boot eine möglichst hohe Geschwindigkeit zu geben, ist der

Schwerpunkt zu weit über die Wasserlinie verlegt worden. Daher war ein Kentern überhaupt nur möglich. Wahrscheinlich wird die auf so tragische Weise gewonnene Erfahrung die Marineleitung dazu veranlassen, die Schwerefahrtschiffe des verunglückten Bootes umzubauen und vor allem erst einmal vollkommen aus dem Dienst zu ziehen.

Trauerkundgebung für die Toten von Karsten-Centrum.

Beuthen erlebte eine in ihrer Art einzig dastehende Kundgebung zu Ehren der sieben Todesopfer des Unglücks auf der Karsten-Centrum-Grube. Auf dem großen Hof der Grubenanlage versammelten sich die Abordnungen der SA, SS, NSDAP und des Arbeitsdienstes, der Schutzpolizei, des Zolldienstes und zahlreicher nationalsozialistischer Organisationen und Vereine und Verbände aus ganz Oberschlesien. Die Sirenen der Grube ertönten, als Oberpräsident und Gauleiter Staatsrat

Brückner den Grubenhof betrat.

Er bestieg die Rednertribüne, die aus Grubenholz gezimmert war und die Form eines mit Kohlenblöcken umschichteten Pfeilereingangs hatte. Oberpräsident Brückner gedachte des Opfers der Toten und grüßte die Angehörigen als Vertreter des Führers. Ehrende Worte richtete der Oberpräsident an die

tapsere Rettungsmannschaft,

die mit ihrer Opferbereitschaft und Hingabe ein leuchtendes Vorbild nationalsozialistischen Handelns gegeben habe. Der Nationalsozialismus, schon seit jeher mit der schwer ringenden Bergarbeiterchaft verbunden, habe nicht die Aufgabe, an offenen Gräbern zu trauern, sondern werde der Bergarbeiterschaft auf gesetzgeberischem Wege im Rahmen der Arbeitsfront eine Sonderstellung schaffen.

anzuerkennen, der zwischen einer militärischen und einer militärischen Nation herrsche. Man dürfe diesen Unterschied nicht vergessen, und er sei überzeugt, daß der Ton der erwähnten Rede im Urteil des englischen Volkes viel mehr der zweiten Gattung als der ersten angehöre.

Eden fuhr fort: Wenn man versucht, durch die deutsche Brille zu sehen, dann ist es ohne Zweifel, daß Deutschlands eigene Sicherheit ebenso ein lebenswichtiges Interesse für die Deutschen sein kann wie die französische Sicherheit für Frankreich. Deutschland würde ohne Zweifel erklären, daß es lange auf die Gleichberechtigung gewartet hat und die Deutschen kaum glauben können, daß Frankreich immer noch mehr Sicherheit wünscht.

Dann äußerte sich Eden über die möglichen Folgen eines Fehlschlages der Abrüstungskonferenz: Wenn die Konferenz fehlschläge, dann müßte ohne Zweifel jedes Land daran gehen, seine Rüstungen zu revidieren. Betrüsten allein sei keine Sicherheit. Auf die Frage „Was denn getan werde, um das internationale Vertrauen wiederherzustellen und die Rinde zwischen Frankreich und Deutschland zu überbrücken?“ könne man antworten, daß die Lage zwar beforgnisserregend, aber nicht verzweifelt sei.

Neue Erziehung an Geist und Körper.

Richtungsgebende Rede von Alfred Rosenberg.

Anlässlich der Eröffnung des 14tägigen Sonderlehrganges für die an den Schulen der nationalsozialistischen Bewegung tätigen Leiter und Lehrer in der Reichsschule Bernau hielt Reichsleiter Alfred Rosenberg eine Rede über die nationalsozialistische Erziehung. Er führte u. a. aus: Die deutsche Erziehung wird in erster Linie

Erziehung des Charakters

darstellen. Damit wird das Erziehungsideal des 18. und 19. Jahrhunderts benutzt und instinktiv beiseite geschoben und angeknüpft an alle großen Gestalten deutscher Vergangenheit und deutscher Gegenwart. Im Zentrum der

Kreisbauernntag der Kreisbauernschaft Altene-Lüdenscheid.

Besuch des Landesbauernführers Rost. — Fahnenweihe.

Lüdenscheid. Die Kreisbauernschaft des Kreises Altene-Lüdenscheid hatte Dienstag einen großen Tag: Sie beging das Fest ihrer Fahnenweihe, dazu hatte sie den Landesbauernführer Rost eingeladen, und gleichzeitig gab sie ihrem Kreisbauernführer Dunkel einen Abschied, da dieser bekanntlich zum Präsidenten der Landwirtschaftskammer in Münster ernannt worden ist. Die Bauern holten ihren Landesführer an der Stadtgrenze im Friedrichstal ab und führten ihn in feierlichem Zuge in den Saal der „Erholung“. Nach einem Vorpruch von Fräulein Brinkmann-Hardt, der im Heimatlied gehalten war, begrüßte Kreisbauernführer Dunkel im Namen der sauerländischen Bauern den Landesbauernführer als einen Mann, der gerade den westfälischen Bauernstand zu dem gemacht habe, was er nun sei. Der feierliche Empfang habe wohl nicht ganz im Sinne des einfachen Landesbauernführers gelegen, aber er sei dem Herzen der Altene-Lüdenscheider entsprungen.

Landrat Dr. Bubner-Altene, begrüßte den Landesbauernführer namens der Kreisverwaltung und würdigte ebenfalls in kurzen Worten seine Verdienste. Auch dem scheidenden Kreisbauernführer Dunkel widmete er Worte der vollsten Anerkennung und gab dem Bedauern Ausdruck, daß er dem Kreise genommen sei. Wenn er die Verdienste dieses Führers erwähne, dann müsse man auch seiner vielen Unterführer gedenken, die ihn unterstützten. Wenn von diesen nur der Bauer G. Schreiber-Schlachtenrade, und der Bauer Karl Werdes-Leinschde genannt würden, so sollten damit auch alle anderen erwähnt sein. Der Landrat schloß seine Ansprache, indem er die Bauern aufforderte, mit erhobener Hand dem Führer Treue in guten und schlechten Tagen zu geloben, und dieses Treugelübnis ließ er ausklingen in ein Siegel Heil auf den obersten Führer.

Das Gedicht „Die richtigen Bauern“ von Cramer-Crummnerl, das von dem Bauern Scharwächter aus Lingen bei Carthausen voller Saft und knorriger Kraft in seinem derben Sauerländer Platt vorgetragen wurde, erweckte allenthalben lebhaften Beifall, ebenso wurde das Lied „Westfalens Bauern“ mit Begeisterung gesungen.

Westfalens Bauern.

(Melodie: Ich bin ein Preuße.)

Festfröhlich haben wir uns eingefunden,
Zu froher Feier und zu stiller Rast.
Vergessen wollen wir für wen'ge Stunden
Des Lebens Mühe und des Alltags Last.

Wags bis zum Morgen dauern,
Westfalens pure Bauern,
Beim ersten Hahnenkrei sind sie zur Hand.
So ist es Sitte im Westfalenland!

Du Bauernstand, du schönster Stand auf Erden!
Nichts in der Welt ist diesem Stande gleich!
Trotz Schweiß und Schwielen, Mühen und Beschwerden,
Fühlt sich der rechte Bauer frei und reich.

Wenn er die segensvolle,
Mit Schweiß gedüngte Scholle,
Die ihn ernährt, herzlich überblickt,
Ist er voll Dankbarkeit und hochbeglückt.

Der Bauernstand hat sich in schweren Stunden,
Die er trotz allem stolzt und aufrecht trug,
Schicksalsverbunden, in der Not gefunden,
Gemeinsam feste man ins Land den Pflug.

Im Wollen und im Ringen,
Gemeinsamen Vollbringen,
Erkannte man in aller Wirren Not:
Zusammenschluß ist heute Zeitgebot!

Gemeinsam wollen wir herzlich singen,
Ein Hoheslied für unsern Bauernstand!
Es mag vom Süden bis zum Norden klingen,
„Gott schütze unser deutsches Vaterland!“

Wir wollen uns erheben,
Hoch soll die Heimat leben!

Heil unserem erdbunden Bauernstand!
Heil unserem Volke! Heil dem Vaterland!

C. Cramer-Crummnerl.

Landesbauernführer Rost, Münster:

Er führte u. a. aus, daß er nach Lüdenscheid gekommen sei, um das gesunde und urwüchsige Bauerntum des Sauerlandes begrüßen zu können. Welcher Wert der Bodenverbundenheit der Sauerländer beigemessen werde, zeige sich besonders darin, daß er Männer aus ihrer Mitte nach Münster geholt habe. Die Altene-Lüdenscheider Bauernschaft könne versichert sein, daß für die Zukunft die Sonne aus Münster, nicht wie bisher so häufig nur ein oder zwei Kreise, sondern nunmehr alle Kreise gleichmäßig bescheine. Ihm und seinen Mitarbeitern komme es darauf an, stets mit allen Bauern in Kontakt und lebendigen Fühlung zu stehen. Es werde für die Zukunft ein Ding der Unmöglichkeit sein, daß der einfache Bauer nicht an die sogenannten hohen Herren heranzukommen wisse.

Der Bauer in der Geschichte.

Um die Bedeutung der nationalsozialistischen Revolution sichtbar zu machen, gab der Redner einen straffen geschichtlichen Überblick über die beiden letzten Jahrtausende und die Rolle, die das Bauerntum in diesem Zeitraum spielte. Der Landesbauernführer führte u. a. aus, daß die Geschichte dieser Zeit in zwei Epochen zerfalle, die vom Jahre 1 bis zum Jahre 1000 und die vom Jahre 1000 bis zum 30. Januar 1933. Jedes dieser zwei Jahrtausende zerfalle wieder in Abschnitte besonderen Geschehens, die ihren Charakter durch das Wirken hervorragender Männer erhalten habe. Es sei nur an Persönlichkeiten wie Hermann der Cherusker, Wittekind, Luther, Weymar u. a. erinnert. Den Hochzeiten, zu denen diese Männer Deutschland geführt hätten seien wieder Tiefzeiten gefolgt, in denen sich die ihnen entgegenstehenden, negativen Kräfte ausgewirkt hätten. So sei der Verlauf der deutschen Geschichte ein ewiges Auf und Ab, aus dem sich das Ringen des Bauern um seine Freiheit als roter Faden abhebe.

Bis zum Jahre 1000 lag ein starkes Freibauerngeheimt unabhängig auf seiner Scholle. Von dieser Zeit ab begann allmählich ein Gemütswechsel sich vorzubereiten. Es begann die Zeit des Frühkapitalismus. Karl der Westfranke hat sein gerüttelt Maß dazu beigetragen, das bis zu dieser Zeit herrschende germanische Rechtsempfinden und germanische Wirtschaftsvorstellungen auszuwischen. Das Zeitalter der Fugger bedeutete schließlich den Sieg eines dem deutschen Bauern fremdartigen Wirtschaftsempfindens. Das Sprichwort „Gemeinnut geht vor Eigennut“, das den ersten Paragraphen des Sachsenspiegels bildet, wurde abgelöst durch die Devise „Das ich und mich, das mir und mein regiert im deutschen Volk allein“. Während es bisher hieß „Arbeit ist des Blutes Balsam“ hieß es nun zu einer Zeit, in der die großen Kaufmannsfamilien die Kriege der damaligen Weltstaaten finanzierten, „Geld ist das zweite Blut des Menschen“. Dasselbe drückt sich im Rechtsempfinden aus. Während es bisher hieß „Ein Mann, ein Wort“, hieß es alsbald „Niemand ist Sklave seines Wortes“.

Der Sieg eines dem deutschen Volke wesenfremden Rechtes ist der unmittelbare Anlaß des Bauernkrieges gewesen. Hingabe und Fronknechtschaft waren seine Ergebnisse. Durch sie wurde das deutsche Bauerntum auf Jahrhunderte in der Verelendung gehalten. Auch die Reformen des Freiherrn von und zum Stein vermochten dem deutschen Bauern nicht auf die Dauer die Stellung zu verschaffen, die ihm gebührte, denn sie wurden durch Hardenberg in einem Sinne fortgeführt, der ihnen viel ungünstiger war als der, der ihnen ursprünglich inmalag. Eine überbliebene Bürokratie und ein vielfach entwurzelter Städtertum erleichterten auch in den Vorkriegsjahren dem Bauern nicht sein Leben. Er erhielt den wenig ehrenvollen Beinamen „dämlicher“ Bauer. Die Sprichwörter „Die Amtsleute sollen die Bauern hegen, aber nicht fegen“ und „Welches Recht und Juristen ehren Gott in ihren Kisten“ sind noch gar nicht allzu alt.

Durch den Sieg der nationalsozialistischen Revolution habe sich die Lage des Bauerntums grundlegend gewandelt. Aus dem vielerlei der Bauernverbände, die zum Selbstzweck geworden waren, ist heute durch das Reichsnährstandsgesetz ein einiger und geschlossener Bauernstand geworden. Es gebe heute keine Kämpfe mehr zwischen

Bauern, die nur für den Eigennut der Organisationen geführt wurden.

Der Aufbau der Landesbauernschaft.

Auf den Aufbau der Landesbauernschaft Westfalen eingehend, erklärte der Redner, daß die Hauptabteilung I alle bäuerlich kulturellen Belange betreue. Ihr obliege es, den Bauern ein anderes Denken und Fühlen zu lehren. Dieser Gemütswechsel müsse dadurch geschehen, daß der Satz „Gemeinnut geht vor Eigennut“ wieder zum Gemeingut werde. Die Hauptabteilung II, die anstelle der bisherigen Landwirtschaftskammer stehe, habe als Bearbeitungsgebiet alle Fragen der ländlichen Produktions-technik. In ihre Spitz sei der bisherige Kreisbauernführer Dunkel berufen. Bei der bisherigen Landwirtschaftskammer sei zwar verwaltungstechnisch alles in Ordnung gewesen, aber sie habe keine Fühlung mehr zum Bauern draußen auf dem Lande gehabt. Dunkel sei der Garant dafür, daß der jetzt bestehende Kontakt erhalten bleibe.

Der Vortragende behandelte dann noch die Eingliederung des Landhandels in den Reichsnährstand. Sie habe den Zweck, alles, was auf dem Boden wächst, aus der Spekulation herauszunehmen, um gemäß der Weisung des Führers die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes absolut sicherzustellen. Für die Zukunft werde es Erfassungs- und Verteilungsstellen der Erzeugnisse des Bodens geben, um dem Bauern einen gerechten Entgelt und dem Arbeiter ein billiges Lebensmittel zu geben. Weiter skizzierte der Landesbauernführer kurz den Aufbau des Beamtenapparates des Reichsnährstandes, der zentral nach Goslar ausgerichtet wird. Um eine wirkliche Vereinfachung des gesamten Apparates zu erreichen, ist der Plan gefaßt, die Stabsleiter alle 2 Jahre zu versetzen. Neben dem Beamtenapparat ist diesen ergänzend und forrierend der Landesbauern- bzw. Kreisbauernrat gestellt, mit dem Landesbauern- bzw. Kreisbauernrat. Um von vorn herein bei ihnen intensives Leben aufrechtzuerhalten, ist in sie eine stete Opposition eingeschaltet: der Sprecher, der als Leiter der Things in keinerlei dienstlichen Abhängigkeitsverhältnis stehen darf. Es ist die Pflicht und das Recht des Sprechers des Landesbauernraths, an den Maßnahmen des Landesbauernführers jederzeit Kritik zu üben und sie ihm gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Weitere Gesetze wie das Erbschaftsgesetz, das Gesetz zur Regelung der Festpreise usw. kennzeichnen die weitreichende Zukunftspolitik der nationalsozialistischen Regierung. Der Bauernstand ist sich heute der Pflicht seiner bürgerlichen Mission voll bewußt. Er birgt in sich zuversichtlich die nordische Erbmasse, die sich in Sitte, Ehre und Treue widerspiegelt. Wenn sich in 15—20 Jahren die Geburtenziffer des deutschen Volkes wieder heben würde, erst dann werde die nationalsozialistische Revolution ihren Zweck ganz erfüllt haben. Mit dem Hinweis, daß die späteren Geschlechter uns nicht nach den bei uns herrschenden Milchpreisen, sondern nach dem beurteilen würden, was wir für die Nation geleistet hätten, schloß der Landesbauernführer seine Ansprache. Der starke Beifall bewies, wie sehr er seinen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte. Anschließend wurde das Deutschland- und Horst Wessellied gesungen.

Nach einem humoristischen Vortrag wurde alsdann die zu weiheende Fahne von drei Jungbauern, die den guten sauerländischen Bauernfidel trugen, auf die Bühne gebracht und vom Landesbauernführer mit einer kurzen, markigen Rede geweiht. Er gedachte dabei der im Kriege unter den Fahnen Gefallenen, aber auch der 300 Kämpfer, die unter dieser neuen Fahne ihr Leben für die Bewegung gegeben hätten. In die Fahnenträger richtete er den Befehl, daran zu denken, daß sie die Fahne in dem Bewußtsein tragen müßten, daß wohl sie, die Träger, niemals aber die Fahne fallen dürfe. Mit dem Wahlspruch: „Unser Ehre ist die Treue!“ nahm er das Fahnentuch und weihte die Fahne. Dazu erklang das Lied vom guten Kameraden. Die Fahnenträger wurden dann noch durch besonderen Handschlag seitens des Landesführers auf ihr Amt verpflichtet.

Für diese Weihe sprach ein Bauernmädchen dem Landesführer einen besonderen Dank aus. Darauf nahm zum Schlußwort der bisherige Kreisführer Dunkel das Wort, um zu erklären, daß er im Sinne aller spreche, wenn er dem Landesführer versichere, daß sie ihm für den heutigen Besuch, vor allem aber für die vom Bauer zum Bauer gesprochenen Worte herzlich danke. Seine Bitte lautete dahin, der Landesführer möge das wahrnehmen, was er versprochen habe, nämlich den wirtschaftlich Schwächeren, und

J. Schneider-Foerstl:

Dr. Grudes Ehe

URHEBER-RECHTS-SCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(5. Fortsetzung.)

„Glaub' mir, Kind,“ tröstete er, „auch für dich kommt einmal die Stunde, da ein Mann von seiner Liebe zu dir sprechen wird. Du wirst doch neunzehn Jahre, Madlen.“ Er fuhr liebevoll über ihr Blondhaar.

Sie weinte leise vor sich hin. „Jetzt, wo Papa tot ist, gibt es noch viel weniger Gelegenheit. Wir müssen uns sicher mehr einschränken.“

Ihre Hilfslosigkeit stimmte ihn weich. „Ich bin doch auch noch da. Was nicht von Mamas Pension bestritten werden kann, das lege ich drauf. Ich gebe dir monatlich ein Taschengeld, sagen wir hundert Schilling. Davon kauft du dir, was du gerne haben möchtest — ja, Madlen?“

Ihre Arme legten sich um seinen Hals. „Warum seid ihr alle so gut? Du, Christa, die Mama, Montrey — nur ich, warum bin ich so schlecht, Rolf?“

„Bist du denn schlecht?“ fragte er erschrocken. Immer hatte er geglaubt, sie ganz genau zu kennen. „Wir können nicht alle gleich sein, Kind,“ lächelte er. „Vielleicht bist du besser, als wir alle.“

„Nein! — Ich habe dir ja gesagt, daß ich schlecht bin. Und ich bin's auch! — Schlag' mich doch nieder, Rolf!“

Er versuchte sie zu halten, aber sie lag schon vor ihm auf den Knien. „Ich bin die einzige, die sich freut, daß Christa nicht wiederkommt!“

„Madlen!“

„Weil,“ wimmerte sie.

„Sprich!“

„Weil ich Felix liebe.“ Ihr Kopf schlug gegen seine Knie, die Achseln zuckten, ihr ganzer Körper krümmte sich unter der Scham.

In Wellenberg hallten ihre Worte nach wie ein Donner Schlag. Bizarriert hatte dieses Geständnis den letzten Winkel ihrer Seele beleuchtet.

Madlen richtete sich langsam auf. „Du verdammiest mich?“

Er strich ihren verwirrten Scheitel entlang. „Betrachtest du es als Schuld?“

Sie nickte.

„Weißt Grude?“

„Nein.“

„Wir können uns schuldig fühlen und es doch nicht sein!“ meinte der Bruder. „Nur weil wir lieben, Madlen, deshalb sind wir noch nicht schlecht. Man muß nur die Kraft haben, diese Liebe in sich niederzuringen.“

„Das kann ich aber nicht, Rolf!“

„Das darfst du nicht sagen. Es gibt kein „ich kann nicht!“ Denke dir, Felix wäre schon verheiratet, dann bliebe er dir auch unerreichbar. Und sieh, Madlen, Rolf zögerte etwas, „er paßt nicht zu dir! Glaube mir — er paßt wirklich nicht! Ihr würdet euch wund aneinander schlagen!“ Und ganz erfüllt, ihr das Entzagen zu erleichtern, zergliederte er Grudes Psyche, die er kannte, wie kein zweiter. „Ihm wird alles zur Not, Madlen! Was einem anderen kaum die Haut ritz, das geht bei ihm in die Tiefe. Was du nach einer Stunde schon wieder vergessen hast, das spinnt er des Nachts in seinen Träumen fort und zerfasert es noch anderntags, um herauszuklügeln, wie es gemeint war. Du würdest ihn nie begreifen. Er ist eine ganz andere Wesensart wie du.“

„Und die Christa?“

„Die war von seiner Art! Ein Teil seines Selbst. Jede Regung seiner Seele griff wie eine Welle auf sie über und zog dort ihre Kreise weiter. Sie brauchte ihn nur anzusehen, der kleinste Druck, der auf ihm lag, teilte sich ihr mit. Darum liebte er sie auch über alles. Weil sie eben ganz eins war mit ihm.“

Madlen begann zu weinen.

„Armes Kind!“ Rolf grübelte nach, was er ihr Vieles tun könnte. Nun auch der Vater nicht mehr war, blieben sie und die Mutter die einzigen, die ihm nahestanden. „Wie wäre es, Madlen, wenn du für einige Zeit zu mir kämst? Es ist doch immerhin eine Ablenkung.“

„Ich kann doch die Mama nicht allein lassen.“

„Die Mama schicken wir für einige Wochen in ein

Bad. Sie hat es wirklich nötig und ist schon so lange nicht mehr auf Reisen gewesen. — Willst du, Madlen?“

„Ja!“

„Also gut,“ sagte er erleichtert. „Ich lasse im Sanatorium sofort ein Zimmer für dich instandsetzen. Grude werde ich zu bestimmen suchen, daß er in Urlaub geht und sich einen Vertreter nimmt. Und bis er dann wieder zurückkommt, bist du längst in einen anderen verliebt.“

Sie sah ihn ungläubig an und hob seine Hand gegen ihre Wange.

„Freust du dich, wenn ich komme, Rolf?“

„Ja, sehr! Wir haben uns ohnedies immer so wenig gehabt.“ Er nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und küßte sie auf die Stirn. „Auf Wiedersehen, Madlen!“ Sie begleitete ihn noch bis an die Treppe, dann schloß sie behutsam die Tür für, um die Mutter nicht zu wecken. Vielleicht war es doch so, wie er gesagt hatte, daß Felix und sie nicht zusammenpaßten. Wenn sie ihn nur nicht so unvernünftig lieb hätte!

In Christas Zimmer hing sein Bild. Sie schlüpfte hinüber, kniete auf einen Hocker und betrachtete es. Schön war Grude eigentlich nicht. So, was man gewöhnlich mit „schön“ bezeichnete. Und doch hatte selten ein Mann solche Augen wie er und einen solchen Mund. „Felix!“

„Was machst du denn da?“ fragte die Geheimrätin, die erwacht war und nun nach der Tochter suchte.

„Ich habe an Christa gedacht, und wie glücklich sie jetzt sein könnte,“ redete Madlen sich aus.

Ein Seufzen. — Dann schloß sich die Tür wieder. Madlen sprang hinzu und schob den Kiesel vor. Sie war noch nicht fertig mit ihrer Zwiesprache. „Warum sollen wir denn gar nicht zueinander passen, Felix?“ sagte sie vor sich hin, als sie wieder auf dem Hocker kniete.

Sie erschrak vor sich selber. Mein Gott! sie mußte doch verzichten, hatte Rolf befohlen. Die Zähne gegen die Lippen gedrückt, verfenkte sie sich wieder in Grudes schmales Gesicht. Was er sagen würde, wenn er wüßte? — Er zählte noch kaum zweieunddreißig Jahre! Da liebte man doch noch einmal. „Felix!“ Verzweifelt blickte sie das Bild an.

(Fortsetzung folgt.)

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als Vortragsredner der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzuliefern. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erkrankt ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Die Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Pferd frisst Mist. Es zeigt diese Untugend im Stall außer der Mahlzeit. Als Futter bekommt es Hafer mit Hacksel, gutes Wiesenheu und Mohrrüben. Ins Saufen gebe ich noch Leinmehl. Das Pferd müßte bei diesem Futter in besserem Futterzustand sein. Wie kann ich dem Tier das Mistfressen abgewöhnen?
D. W. in R.

Antwort: Die Lecksucht Ihres Pferdes weist auf Mineralstoffmangel des Organismus hin. Geben Sie dem Tier dreimal täglich einen bis zwei Eßlöffel voll „Equina“ auf das Futter. Sollte sich der Zustand nicht bessern, müßten Sie dem Pferde von Ihrem Tierarzt gelegentlich ein paar Oxygenin-Einspritzungen machen lassen.
Bet.

Frage: Läufe bei Kindern. Im Fragekasten wurde ein Mittel gegen Läufe bei Kindern angegeben. Da mir dieses sowie dessen Anwendung entfallen ist, bitte ich um Angabe.
R. E. in M.

Antwort: Zur Bekämpfung der Läufe bei Kindern eignen sich Waschungen mit Sulfoliquid oder mit zwei- bis dreiprozentigem Kreolin-, Kresol-, Epsol- oder Bazillolwasser. Auch Einreibungen mit einem Kreolinlotion (Kreolin 1, Schmierseife 1, Spiritus 7 Teile) haben sich bewährt. Zu beachten ist, daß zunächst nie Ganzbehandlungen, sondern nur durch ein- bis dreitägige Pausen getrennte Drittelbehandlungen durchzuführen sind, um Vergiftungen zu vermeiden. Die Gesamtkur ist nach sechs bis acht Tagen zu wiederholen, bis lebende, beim Zerdrücken knackende Nisse nicht mehr nachzuweisen sind. Zwischen den einzelnen und nach der letzten Behandlung ist für gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles und der Gerätschaften (Werkzeug) Sorge zu tragen. Ein Präparat, das sowohl die Läufe als auch die Nisse vernichtet, ist Eupreg. F.

Frage: Rotlauf trotz Impfung. Warum bekommen die Schweine jetzt wieder Rotlauf, obwohl sie geimpft sind? Schwein Nr. 1, geb. 12. 4. 33, geimpft 10. 7. 33, Rotlauf 25. 10. 33; Schwein Nr. 2, geb. 13. 4. 33, geimpft 10. 7. 33, Rotlauf 25. 10. 33. Die Tiere sind vom Tierarzt geimpft worden und hatten ein Durchschnittsgewicht von 40 und 45 Pfund je Stück beim Absetzen mit zwölf Wochen, waren also keine Rümmerer. S. in R.

Antwort: Nach den Impfschriften der einzelnen Serumwerke und nach den wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen bietet die übliche Schutzimpfung gegen Rotlauf mit Serum und Kultur eine Schutzdauer von etwa fünf Monaten. Die Schutzdauer kann auf 12 Monate verlängert werden, wenn innerhalb 7 bis 30 Tagen nach der ersten Impfung eine nochmalige Impfung mit der doppelten Kulturdosis erfolgt. Bei diesen Impfungen wird der Schutz in der Hauptsache bewirkt durch die Rotlaufkultur, nicht durch das Rotlaufserum. Während das Rotlaufserum einer staatlichen Prüfung in bezug auf seine Immunitätseinheiten (Schutzwirkung) und seine Keimfreiheit unterliegt, wird die Rotlaufkultur auf seine immunisierende Wirkung vom Staate nicht geprüft. Aus diesem Grunde werden bei der Verschiedenheit der von den einzelnen Serumwerken herausgegebenen Kulturen auch Unterschiede in dem erzielten Impferfolg beobachtet werden. Auch im vorliegenden Falle besteht die Möglichkeit, sofern andere, konstitutionschwächende Momente nicht vorliegen, daß die bei der Impfung zur Vermehrung gekommene Kultur unzureichend in ihrer immunisierenden Wirkung war, indem sie entweder

überaltet, unsachgemäß aufbewahrt war oder von vornherein nicht den an sie zu stellenden Anforderungen entsprach.

Frage: Welpen haben Rachitis. Meine sieben Wochen alten Hunde zeigen jetzt Anzeichen zur Rachitis. Ich füttere jetzt abwechselnd Welpenspezialfutter, Reis, geriebene rohe Möhren usw., alles mit einer Beigabe von Kynovitan (Trockenhefe). Die Eltern der Jungtiere sind durchaus gesund. Muß ich den Welpen anderes Futter geben?
P. in 3.

Antwort: Statt Reis geben Sie lieber Haferflocken, in denen Sie Hammelköpfe kochen; anstatt Kynovitan verabreichen Sie lieber etwas Vitakalk; auch hin und wieder rohe Kalbsknochen werden den Welpen gut tun.

Frage: Tauben verlieren Federn. Der Federausfall zeigt sich besonders an der Bauch- und Brustseite und schon bei leiser Berührung; fallen die Federn nicht aus, dann brechen sie ab. Ich vermute, daß diese krankhafte Erscheinung durch Federpulmilben verursacht wird. Wie kann ich die Tauben vor weiterem Federausfall schützen?
W. D. in L.

Antwort: Sie können recht haben; sehr leicht können Federpulmilben die Ursache des Federausfalls sein. Da, wo sie sich in der Haut eingenistet haben, ist die Hautstelle aufgetrieben und mit einer gelblich-krümeligen Masse gefüllt. Unterziehen Sie einmal eine Taube, die unter dem Federausfall leidet, hierauf genau. Unter Umständen können auch Hauträudemilben die Ursache für den Federausfall sein. Diese Milbenart zeigt sich aber mehr im Frühjahr und im Sommer. Holen Sie sich aus Ihrer Apotheke oder Drogerie graue Salbe und Vaseline und mischen Sie diese beiden Mittel im Verhältnis 1:1, bringen Sie dann von dieser Mischung erbsengroße Stückchen zwischen die Federn. Außerdem sind Taubenschlag sowie Misteller usw. sorgfältig mit kochender Sodablösung auszuwischen. S.

Frage: Waldboden soll in Gartenland verwandelt werden. Es handelt sich darum, etwa einen Morgen Waldboden in Gartenland zu verwandeln. Das Grundstück war bis vor einigen Jahren mit Kiefern bestanden und ist jetzt vollkommen mit mittlerem Heidekraut bewachsen; unter einer dünnen Schicht schwarzer (Humus-) Erde befindet sich lehmiger Kies. Ist es möglich, dieses Heidekraut, das wir zunächst abgerodet und auf einen großen Haufen zusammengetragen haben, in Humuserde zu verwandeln? Ein solcher Prozeß dauert sicher recht lange; oder läßt sich der Heidekrauthaufen durch ein besonderes Verfahren, irgendeinen Zusatz oder dergleichen, schneller zum Verrotten bringen? Unsere nächste Arbeit wird nun im gründlichen Rigolen des vom Heidekraut befreiten Bodens bestehen. Was für Düngung empfehlen Sie dann, vielleicht fürs erste Jahr Gründüngung? Falls Lupinen in Frage kommen, gibt es davon nicht verschiedene Sorten? Erfordern die Lupinen ihrerseits wieder eine Gründüngung? Es wird behauptet, der in Frage stehende Boden sei kalkarm. Wir befinden uns hier mitten in der Braunkohlengegend, und durch die unausgeglichene Wasserentziehung seitens der Kohlenbergwerke mangelt es hier im Boden allgemein an Feuchtigkeit. L. in B.

Antwort: Nach der Erfahrung verrottet das sehr zähflüssige Heidekraut sehr schwer. Eine Durchseugung mit Stallmist und Kalk sowie eine zeitweise Ueberjauchung des gebildeten Haufens zum Zweck einer Kompostierung des aufgeschichteten Materials lohnt die darauf verwendete Arbeit nicht. Wir empfehlen,

das Heidekraut brenntrocken werden zu lassen und anzuzünden; die Asche ist über das Feld zu verteilen. Das Rigolen ist die beste Zubereitung des Waldstückes für eine Nutzung als Gartenland. Die vorhandene Humusschicht darf beim Umarbeiten nicht vergraben werden, sie muß als Träger der Fruchtbarkeit der Anbausicht möglichst erhalten bleiben. Vor Beginn der Rigolarbeit sind auf der Fläche etwa fünf bis sechs Zentner kohlen-saurer Kalk auszustreuen und mit unterzuarbeiten. Ist das Rigolen beendet, werden im März je 1/4 ha 100 kg Rhenaniaphosphat oder Thomasmehl und 50 kg 40prozentiges Kalisalz oder statt dessen 200 kg Rainit ausgestreut und flach untergebracht. Anfang April sind je 1/4 ha 45 bis 50 kg Lupinen (etwa zwei Drittel gelbblühende und ein Drittel blaublühende) einzusäen. Lupinen müssen flach gesät werden! Auch ist darauf zu achten, daß der Samen gute Keimfähigkeit besitzt. Am besten prüft man die Keimfähigkeit nach, indem man 100 Samen auszählt und zwischen zwei angefeuchteten Wollappen auf einem Teller ausbreitet. Nach zehn Tagen zählt man die Keime aus; entsprechend der Keimzahl muß man dann die Saatmenge berechnen. Gut keimende Saat kauft man am besten von einem zuverlässigen Bauern, der selbst Lupinenfaat regelmäßig für sich gewinnt. Die Saaten beim Händler trocknen beim längeren Liegen aus und werden dadurch hartförmig und schwer keimfähig. Die Gründüngungspflanzen sind im Herbst unterzupflügen; im Frühjahr 1935 wird leicht abgemist und Kartoffeln angepflanzt. Dann ist der Boden so weit, daß mit Erfolg der Gemüsebau beginnen kann. Haben Sie einen bäuerlichen Nachbarn, der auf einem Feldstück bereits länger Lupinen angebaut hat, dann lassen Sie sich eine schwache Fuhre Muttererde von diesem Felde geben. Die Erde wird breitwürfig über das jungfräuliche rigolte Stück ausgestreut und durch einen Eggenzug untergebracht. Hierdurch kommen Bakterien in den frischen Boden, wodurch die Lupinen freudiger wachsen werden.
Dr. E.

Frage: Spargelanlage. Eine Spargelanlage, die vor drei Jahren ausgerodet wurde, möchte ich, da die Lage sehr günstig ist, wieder mit Spargel anlegen. Nun wurde mir verschiebentlich gesagt, daß die zweite Anlage auf derselben Fläche nicht rentabel wäre. Ist dies der Fall? Oder könnte man durch eine besondere Düngung die verbrauchten Stoffe ersetzen?
G. H. in R.

Antwort: Wenn es sich um eine Spargelanlage handelt, die erwerbsmäßig betrieben und eine Rente abwerfen soll, so ist das vor drei Jahren noch mit Spargel bestandene Land besser nicht zu verwenden. Wenn die Spargelpflanzen an sich auch wenig Anforderungen an den Boden stellen, so muß man nach allgemeinen Erfahrungen bei langjährigen Kulturen doch mit einer Mäßigkeit des Bodens rechnen. Wenn es sich aber um eine kleine Anlage handelt, die im wesentlichen nur den Haushalt zu versorgen hat, so kann man schon nach drei Jahren das Land wieder mit Spargel bepflanzen, wenn man durch Düngung für gutes Wachstum sorgt. Das Land wird dann im Herbst oder Winter rigolt, wobei Kalk, Koll und Thomasmehl mit untergebracht werden. Vor dem Pflanzen bringt man auf die Grabensohle eine 5 cm hohe Düngerschicht aus angerottetem Stallmist und überdeckt diese mit 5 cm Erde. Darauf wird dann der Spargel gesetzt. Auch späterhin sind die Beete reichlich mit Stalldünger zu versorgen.
Schld.

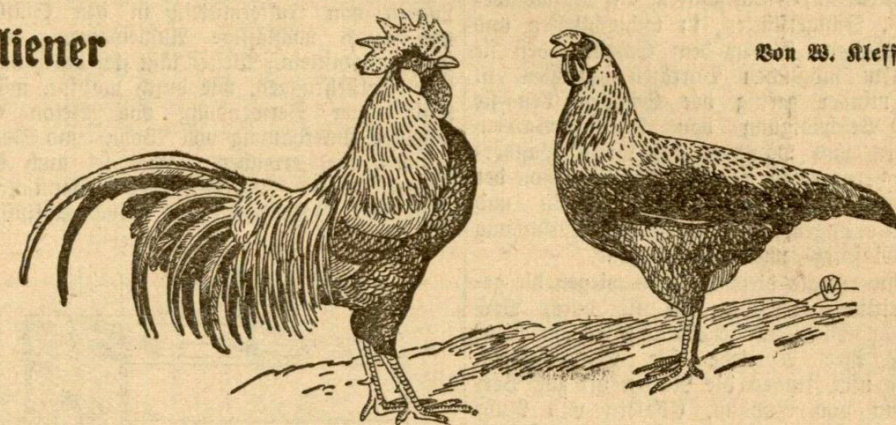


Beilage zum Allgemeinen Anzeiger, Schalksmühler General-Anzeiger und Brederfelder Tageblatt

43. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm • Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Rebhuhnfarbige Italiener



Rebhuhnfarbige Italiener

Das Italienerhuhn gehört zu den Mittelmeerrassen. Die Heimat ist Italien. Im Jahre 1895 wurde es von der Hafenstadt Livorno nach Amerika eingeführt. Die amerikanischen Züchter nannten es Leghorn, da nach der Landesprache, die englisch ist, Livorno Leghorn heißt. Die Amerikaner haben sich um die Verbesserung dieser Rasse große Verdienste erworben, was wir deutschen Züchter heute noch gern anerkennen wollen. Der deutsche Züchter hat aus dem Italienerhuhn viel geschaffen: Sein langgestreckte Figuren, schön gleichmäßig gezackte Kämme, die im Verhältnis zum Körper und Kopf stehen, Farbe und Zeichnung geradezu wunderbar. Dabei hat weder die Wetterfestigkeit noch die Leistung gelitten bzw. eingebüßt.

Es gibt verschiedene Rassen: schwarze, weiße usw. Will man von der Wirtschaftlichkeit dieser Hühner sprechen, so kann man sagen, daß sie sehr gute Leger sind. Sie legen 150 bis 180 und mehr Eier im Jahre. Hervorragend ist die Leistung dieses Huhnes. Dann ist es seine Schönheit, verbunden mit der Schnelligkeit, Wetterfestigkeit und leichten Aufzucht der Küken. Wohl kaum eine andere Rasse kommt ihnen in dieser Hinsicht gleich. Die Jungghennen sind im Alter von sechs Monaten, teilweise schon früher, le-

reif. Viele Züchter sind der Meinung, daß die langgestreckten Gennen nicht gut legen. Das ist aber völlig irrig. Sehen wir uns die fasanenartigen Hamburger an, die wohl mit zu den besten Legern zählen dürften. Auch haben wir wiederholt festgestellt, daß unsere feinst geformten rebhuhnfarbigen Italienerhennen die besten Leger waren.

Von sämtlichen Farbenfärbungen stehen die rebhuhnfarbigen, was die Rassefestigkeit anbelangt, an erster Stelle. Was in der Zucht auf Farbe und Zeichnung im letzten Jahrzehnt bei den

Gennen geleistet worden ist, steht einzig da. Jedenfalls ist das Italienerhuhn zu Kreuzungen mit fast allen Nutzrasen geeignet, wenn man den Eiertrag derselben steigern will. Insbesondere ergibt die Kreuzung mit deutschen Landhühnern ein für unsere Bauern sehr geeignetes Nutzuhn. Nur sind die Kreuzungen ebenfalls gering im Fleisch und brüten gar nicht oder sehr spät, so daß es sich für Bauern, die diese züchten, empfiehlt, um früh brüten zu können, einige Gennen von brütlustiger Rasse daneben zu halten.

Anbau von Körnermais im kommenden Frühjahr

Von Landwirtschaftsrat i. R. Dr. A. Cinede

Der Körnermaishaus in Norddeutschland marschiert, davon dürfte sich im letzten Anbaujahr der stärkste Zweifler überzeugen haben. Infolge der günstigen Sommerwitterung waren Erträge von einigen 20 Zentnern je Morgen keine Seltenheit. An einer Stelle hatten wir Gelegenheit, Höchstserträge von durchschnittlich 34 Zentner je Morgen zu wiegen. Es handelte sich dabei keineswegs um kleine Versuchsanbauten, sondern um eine Anbaufläche von insgesamt 50 Morgen. Aus der entfernteren Nachbarschaft wurde uns mitgeteilt, daß von einer anderen Sorte je Morgen 44 Zentner Körner gewogen seien. Das sind Ernten, die mit der Waage kontrolliert wurden und die nicht auf Schätzung beruhen.

Der Eingeweihte weiß aber, daß in der Rurmark Brandenburg bereits seit einer Reihe von Jahren vereinzelt kleinere Flächen mit großkörnigem Hartmais für den eigenen Bedarf angebaut wurden, denn diese Anbauer hatten erkannt, daß man auf trockenen Sandstücken, wo nur 12 bis 10 Zentner und weniger Hafer minderer Qualität je Morgen geerntet wurden, 16—18—20 Zentner vollwertige Maiskörner ernten konnte. Aber diese Erträge allein vermochten nicht einen ausgebreiteten Anbau herauszulockern, da der deutsche Mais keinen Abnehmer fand. Ueberdies drückte die bekannte Auslandsschwemme,

für die Tür und Tor weit offen standen, jedes deutsche Angebot derart, daß ein Körnermaishaus für den Verkauf nicht lohnte.

Diese Zeiten sind nun glücklich vorbei! Die Regierung hat in weiser Voraussicht auch der Einfuhr von Mais einen Niegel vorgeschoben, so daß die einheimische maisverarbeitende Industrie gezwungen wurde, zur Beschaffung ihres Rohmaterials auf die deutsche Produktion zurückzugreifen, wenn sie ihre Fabriken nicht schließen wollte.

Aus dieser Zwangslage heraus hatte die Maisena-Gesellschaft bereits im verflossenen Frühjahr einen Mindestpreis von 10 RM je 50 kg Maiskörner frei Barby/Elbe festgesetzt und bezahlt. Es sind aber unseres Wissens anderweitig auch höhere Preise in Einzelfällen erzielt worden, besonders, wenn es sich um den Vermehrungsanbau von Saatmais handelte.

Auch in diesem Jahre soll ein Festpreis in gleicher Höhe in Aussicht gestellt werden, und dieser Umstand dürfte dazu anregen, den Körnermaishaus energisch auszudehnen. In Erwartung dessen möchten wir nicht unterlassen, daran zu erinnern, daß jeder Meister einmal Lehrgeld bezahlt hat. Um dieses Lehrgeld für den erstmaligen Anbau von Mais nicht zu hoch ausfallen zu lassen, wäre es gewiß am einfachsten, wenn jeder Anfänger sich bei einem erfahrenen Maisbauer

Rat holte. Aber da diese noch dünn gesät sind, hat der Verlag von J. Neumann-Neubamm in der Erkenntnis der Sachlage einen erfahrenen Sachmann beauftragt, eine leicht verständliche Anleitung über den Körnermaishaus zu verfassen. Der Titel der Anleitung lautet: „Baut Körnermais in Ostdeutschland!“ Von Hermann Stolzenberg im Schneidemühlener Hammer.

Die Broschüre enthält nur 38 Seiten und ist aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Alle für den Anfänger beachtenswerten Punkte werden behandelt, wobei trotz einer gewissen Ausführlichkeit eine weise Beschränkung auf das Wesentliche stattgefunden hat. Interessant war uns zudem, daß auch Stolzenberg wie wir betont, daß der Schwerpunkt des Körnermaishaus in Ost- und Norddeutschland nicht in der Erörterung der Frage liegt, ob es Maisarten gibt, die bei uns im Norden ausreifen — sie seien längst vorhanden —, sondern ob es dem Anbauer gelinge, seine Maiskolbenenernte lagertrocken zu bekommen, ohne daß die Kolben Schimmel ansetzen und ohne daß die Keimfähigkeit der Körner leidet! Infolgedessen wartet auch er davor, im ersten Jahre gleich mit einer großen Anbaufläche zu beginnen, wenn der Anbauer nicht ganz sicher über den Weg sei, wie er die zu erwartende große Maisernte trocken bekommen wolle.

Die Rattenplage und ihre Bekämpfung

Von Dr. Zande

Es ist bekannt, daß die Ratten vor allem an schwer zugänglichen Stellen, unter Stall- dielungen, in Kanalisationsanlagen, in Kellern usw., haufen und daß sie kaum etwas als Nahrung verschmähen, was in irgendeiner Form genießbar ist. So nähren sie sich von Getreide und Getreideprodukten aller Art, von Fleisch und Fleischwaren in jeder Form, allen möglichen Hausvorräten, wie Gemüse, Kartoffeln, Fett, Eiern, Milch, Käse usw. Darüber hinaus gehen sie lebendes Geflügel und hilfloses Jungvieh an. Sie bevölkern die Nahrungsmittelager aller Art, haufen in Speichern, auf Frachtschiffen, an Müllablade- plätzen, Düngerstätten, in Schlachthöfen und Markthallen. Neben dem Schaden, den sie an allen möglichen Vorräten anrichten, ist nicht minder gering der Schaden, den sie durch Beschädigung von Dielen, Balken, Mauern und Dämmen auf ihren Wander- zügen hervorrufen, ganz zu schweigen von der Zerstörung von elektrischen Kabeln und Wasserleitungen, der mittelbaren Verursachung von Einsturz- und Feuergefahr.

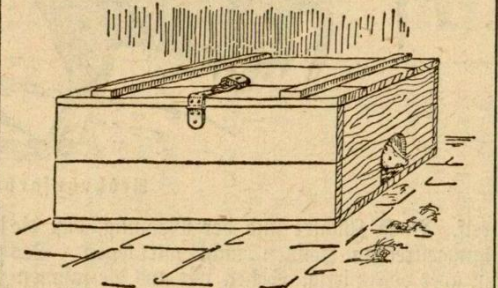
Schwerer als diese Schäden wiegen die ge- sundheitlichen Schäden, die sie durch Ver- breitung von allerhand Krankheiten anrichten. Durch ihre Vorliebe für Düngerstätten, Aborte usw. tragen die Ratten oft zur Ver- breitung von Typhus, Cholera und Ruhr bei, desgleichen zur Übertragung der Tuber- kulose. Weiter verbreiten sie die Weilsche Krankheit, die sogenannte „Schlingengraben- krankheit“, und die Rattenbisskrankheit. Von Tierseuchen kommt Übertragung und Ver- schleppung von Maul- und Klauenseuche, Rotlauf, Schweinepest, Geflügelcholera und Trichinenkrankheit in Frage.

Da die Ratte schon im Alter von zwei bis drei Monaten fortpflanzungsfähig ist und ein Weibchen etwa sechsmal im Jahre sechs bis acht Junge im Durchschnitt wirft, läßt sich die Nachkommenschaft eines Pärchens mit ihren im gleichen Jahr zur Fortpflanzung schreitenden Jungen auf über 800 Stück schätzen. Nach Versuchen benötigt eine Ratte je Tag für 1,5 Kpf. Futter; das entspricht einem Nahrungsbedarf für 100 Ratten im Werte von etwa 450 RM im Jahr!

Nach diesen Feststellungen ist es unnötig, zu sagen, daß eine Vertilgung der Ratten in jedermanns Interesse liegt. Der Dring- lichkeit der Rattenbekämpfung wegen haben sich die zuständigen Behörden der Angelegen- heit schon vor Jahren angenommen und vor allem in größeren Städten sogenannte Ratten- kampfstage veranstaltet, an denen jeder Grund- besitzer verpflichtet war, vorgeschriebene Maß- nahmen gegen die Rattenplage durchzuführen. Ähnliche Methoden müssen auch auf dem Lande angewandt werden, da die Mühe des einzelnen bei der Wanderlust der Ratten völlig umsonst ist oder nur für kurze Zeit Er- leichterung schafft. Als günstigste Zeitpunkte der Bekämpfungsmaßnahmen gelten der

Spätherbst und das Frühjahr, wobei für die Städte der Herbsttermin der geeignetere sein wird, da dann die Ratten ihre Winter- quartiere in Gebäuden beziehen, während auf dem Lande der Frühjahrstermin ebenso ge- eignet erscheint, da nach Leerung der Speicher um diese Zeit ausgelegte Köder besonders gern genommen werden.

Leichter als die Bekämpfung vorhandener Schädlinge ist oft die Vorbeugung ihres Eindringens. Dazu gehört zunächst das Ver- meiden jeder Anlockung von Ratten durch Anhäufung von Abfallstoffen in der Nähe der Gebäude und Gehöfte, durch ungeklärtes Lagern von Futtermitteln in den Ställen und durch nachlässige Aufbewahrung von Nahrungsmitteln. Weiter läßt sich durch bau- liche Vorkehrungen, wie durch massive, mög- lichst unter Verwendung von Beton er- folgende Unterbauung von Wohn- und Stall- räumen, viel zu große Risse ver- wenden, deren Deckel man mit Schamieren an der einen Seite befestigt. Durch An- bringen von Krampen und Dösen muß sich die Kiste mittels eines Vorhängeschlosses verschließen lassen. Am Grunde der Seiten- wände werden zwei sich gegenüberliegende Löcher ausgefägt, die den Ratten gerade ein Durchschlüpfen gestatten. In diesen Rissen legt man auf Pappdeckeln oder in Schüsseln zunächst unvergiftete Köder aus. Wenn sich die Ratten an den Besuch der Futterstätte ge- wöhnt haben, was bald der Fall zu sein pflegt, erlegt man das unvergiftete Futter durch vergiftetes gleiches und erneuert dies so lange, bis es eines Tages unberührt bleibt. Ein Säubern der Risse von Rattenkot ist nicht angebracht, da die Ratten den Köder um so lieber nehmen, je mehr Rattenwilt- rung die Umgebung aufweist.



Rattenfutterkiste

durch Einbau von Drahtgittern oder sieb- artig durchlöchernten Eisenplatten erwähnt. Die Bekämpfung der Ratten selbst be- dient sich ganz verschiedener Methoden, aus denen nur einige wenige herausgegriffen seien, wobei auf die Verwendung von Hunden, Katzen und Frettchen zur Ratten- vertilgung wie auf die Benutzung der vielen im Handel befindlichen Fallen Systeme hier nicht eingegangen zu werden braucht. Auf die Benutzung von gasförmigen Mitteln, wie Blausäure, Schwefelkohlenstoff, Schwefel- dioxyd und Kohlenoxyd, zur Entseuchung von Speichern, Mühlen, Schiffen und anderen geschlossenen Räumen sei hier nur hin- gewiesen, da sie sich nur bei größeren Ob- jekten lohnen und vom Laien in der Regel nicht durchgeführt werden können oder sollen.

Die für den Landwirt am meisten ge- eignete Rattenbekämpfung geschieht durch das Auslegen vergifteter Köder. Als Ködermittel oder Giftträger wählt man zweckmäßig Nahrungsmittel aus, die in dem zu säubern- den Gehöft nicht vorhanden oder für die Ratten unerreichbar sind. Man wird in landwirtschaftlichen Betrieben z. B. in der Regel gute Erfolge mit Fischabfällen haben, die man etwa mit gestampften Kartoffeln

oder Haferflockenbrei vermischen kann. Sonst sind alle möglichen Nahrungsmittel verwend- bar, wie Brot- und Fleischbrocken, Speck- schwarten, Kartoffel- und Mohrrübenbrei, Käse- und Schinkenreste. Bei der Köder- bereitung vermeidet man es, mit bloßen Händen zu arbeiten. Gummi- oder alte Lederhandschuhe halten die Mischmitt- lung von den Giftträgern ab. Zum Auslegen von Giftbrocken nimmt man alte Holzlöffel oder zangenartige Geräte. Man legt die Köder immer an die gleichen, für Vieh und Haustiere schlecht erreichbaren Stellen, sammelt unangenommene bald wieder ein und ver- nichtet sie und beschickt sonst die Auslage- stellen öfter neu.

Gut bewährt hat sich überall eine Vor- richtung, die es Haustieren unmöglich macht, an die ausgelegten Köder zu gelangen, die sogenannte Rattenfutterkiste (vgl. Abb.). Man kann dazu jede nicht zu große Kiste ver- wenden, deren Deckel man mit Schamieren an der einen Seite befestigt. Durch An- bringen von Krampen und Dösen muß sich die Kiste mittels eines Vorhängeschlosses verschließen lassen. Am Grunde der Seiten- wände werden zwei sich gegenüberliegende Löcher ausgefägt, die den Ratten gerade ein Durchschlüpfen gestatten. In diesen Rissen legt man auf Pappdeckeln oder in Schüsseln zunächst unvergiftete Köder aus. Wenn sich die Ratten an den Besuch der Futterstätte ge- wöhnt haben, was bald der Fall zu sein pflegt, erlegt man das unvergiftete Futter durch vergiftetes gleiches und erneuert dies so lange, bis es eines Tages unberührt bleibt. Ein Säubern der Risse von Rattenkot ist nicht angebracht, da die Ratten den Köder um so lieber nehmen, je mehr Rattenwilt- rung die Umgebung aufweist.

Als einfachstes Mittel sei zunächst pulve- risierter Lechkalk genannt, den man mit Mehl, Kleie, Zucker oder Malz vermischt auslegt. Er eignet sich allerdings nur zur Auslegung in Gebäuden. Ähnlich wirkt gebrannter Gips, Fluornatrium, Arsenik- und Phosphor- mittel sollten nur in der Rattenfutterkiste Verwendung finden, desgleichen die thallum- haltige Zeliopaste. Am besten gibt man sich mit der unter Umständen gefährlichen Selbst- bereitung der Gifte nicht ab, sondern greift zu den käuflichen Spezialpräparaten, die außer der Zeliopaste entweder meerzwiebel- oder phosphorhaltig sind. Im folgenden nenne ich nur die Mittel, deren Brauchbarkeit er- probt wurde.

Meerzwiebelhaltig: Delicia Ratten- präparat flüssig, Ero, Es hat geschnappt, Ratmin, Rattentod I, Rattenmus, Ratten- töter Universal, Rattentorin, Rattban flüssig, Rattitot, Universal-Rat-Mgt.

Phosphorhaltig: Preka-Paste, Ru- metan, Zeliopaste.

Alle Mittel außer Zeliopaste sind in dem Merkblatt 8/9, Auflage 8, der Biologischen Reichsanstalt, Berlin, verzeichnet.

einer konischen Blechröhre, die als Brause ein Siebblech enthält. Jeder Klempner wird für wenig Geld diese praktische Aufbrause herstellen können. Auf das Siebblech werden 25 Bohr- löcher je 1 mm Stärke in einer Kreisfläche von 2 cm Durchmesser gerechnet. Aus der Ab- bildung 1 ist alles weitere zu ersehen.

Wird diese Brause benutzt, so kann man bei der Arbeit die Gießkanne aufrecht stehend im gestreckten Arm in einer Hand halten und spielend

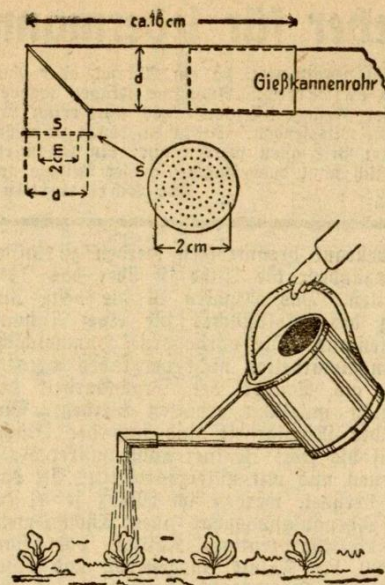


Abbildung 1
Gießkanne mit Spezialbrause
zum Angießen junger Pflanzen

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Geben wir dem Grünland genügend Phos- phorsäure? Fast jeder Landwirt weiß, wieviel Korn er vom Hektar oder vom Morgen ge- erntet hat, nur wenige aber geben sich Rech- schaft über den Wert des Grünlandertrages und der Grünlanddüngung. Dabei reagieren gerade unsere Wiesen und Weiden sehr emp- findlich bei fehlenden Nährstoffen. Mangel an Düngergzufuhr, besonders an Phosphorsäure, tritt bei ihnen meist nicht gleich im ersten Jahre, wie beim Acker, in Erscheinung, sondern erst später, da für das Frühjahrswachstum des Grünlandes schon die Herbstspeicherung an Nährstoffen maßgebend ist. Im zweiten Jahre aber sieht das Auge schon deutlich Mangel- erscheinungen, die durch fehlende Phosphor- säure hervorgerufen werden. Das kräftige Nachschußvermögen, welches die Phosphorsäure stark begünstigt, hört auf. Die Untergräser gehen im Bestand zurück, und die Dichtigkeit der Narbe wird geringer. Die Folge ist ein größerer Gehalt an Rohfaser im Futter, der dessen Wert beeinträchtigt. Hier hilft am besten die Zufuhr einer leichtlöslichen Form der Phosphorsäure, wie wir sie z. B. im Rhe- nania-Phosphat haben. Sie kommt dem ge- ringen Wurzelabschlußvermögen der Gräser ent- gegen, ist aber trotzdem keinerlei Nährstoff- verlusten im Boden ausgesetzt. In anerkannt hochstehenden Wiesen- und Weidegebieten, wie z. B. der Provinz Schleswig-Holstein, hat sich der Gebrauch von Rhenania-Phosphat in den letzten Jahren stark eingebürgert, und zwar namentlich wegen seines hohen Gehaltes an leichtlöslicher Phosphorsäure von 23 bis 31 %. Die günstige Wirkung wird noch verstärkt durch die wertvolle Nebenwirkung des Kalzes, der zu etwa 40 % im Rhenania-Phosphat enthalten ist.

Anbau von Comfrey. Ein vorzüglicher Er- fag ist die Comfrey-Futterpflanze, die über- all da angebaut werden sollte, wo dem Bauer keine ausgedehnten Weiden, besonders Klee und Luzerne, zur Verfügung stehen. Comfrey hält bei passendem Boden und guter Pflege fast zwanzig Jahre hindurch aus. Die Pflanze überdauert jeden Winter und treibt schon im Frühjahr zeitig aus. Sie kann vier- bis fünfmal im Jahr geschnitten werden und liefert ein vorzügliches Grünfütter, das be- sonders für Schweine geeignet ist. Unaus- genutzte Ländereien, Grabentränder, um- gebrochene Wiesenstücke, die sonst nur verun- krautet, sowie die vielen verlorenen Ecken im Hof oder im Garten sollten auf jeden Fall mit Comfrey bebaut werden. Eine anerkannt gute Pflanze ist das Matador-Comfrey. Com-

frey wird nicht nur von Schweinen, sondern auch von Ziegen, Schafen, Enten und Hühnern gern gefressen.

Senkrechter Schnurbaum. Der senkrechte Schnurbaum, aus einem einzigen Arme be- stehend, der von 40 cm über Erdoberfläche bis zum Leittrieb mit Fruchtholz besetzt ist, ist für die Frühjahrspflanzung das Ideal für den Klein- bzw. Schrebergarten. Im Abstand von 60 bis 80 cm gepflanzt, kann man viele Bäume und Sorten auf einen kleinen Raum verteilen. An Mauern oder etwa 1 m vom Weg entfernt gepflanzt, stört der Schnurbaum die Kultur fast gar nicht. Der Kauf der Bäume ist nur in guten Baumschulen zu empfehlen, da der Form entsprechend nur die schwachwüchsigen Apfel- und Birnensorten verwendet werden dürfen, die wiederum nur auf den schwach- wüchsigen Unterlagen (bei Äpfeln Paradies und bei Birnen Quitten) veredelt sind. Miß- erfolge sind in den meisten Fällen nur auf Außerachtlassung der oben erwähnten Punkte zurückzuführen. W. R.

Ernährung der Zugkühle. Sie wird sich in den arbeitsreichen Zeiten, wie der Frühjahr- und Herbstbestellung, etwas anders gestalten wie die des übrigen Milchviehs. Das Rauhfutter, die größeren Heu- und Strohmen- gen, erhalten Zugkühle vorwiegend des Abends, ein- mal, damit ihnen tagsüber nicht zu sehr der Leib belastet und zum andern ihnen während der langen Abende genügend Zeit zur Ver- dauung und zum Wiederkäuen gewährt wird. Das Kraftfutter wird in trockenem Zustande über die gemahlene Rüben oder über die Schnitzel gestreut. Es wird auch notwendig sein, den Zugkühlen gequetschten Hafer zu- zulegen, damit sie nicht zu sehr im Milchertrage zurückgehen. Das Tränken erfolgt immer vor dem Futter. Sollte das Rauhfutter von einem kalkarmen, sandigen Boden stammen, dann kann auch eine Tageszulage von etwa 50 g Schlammkreide angebracht sein. Werden die Kühle wechselweise und somit in größeren Pausen zur Arbeit verwendet, dann beeinträch- tigt diese den Milchertrag nicht, die gesunde Bewegung ist vielmehr den Tieren sehr be- kömmlisch.

Wieviel Eier lege ich meiner Bruthenne unter? Zunächst sei darauf hingewiesen, daß sich eine ungerade Zahl von Eiern besser in das Nest legen läßt als eine gerade. Weiter hängt die Anzahl der unterzulegenden Eier von der Witterung ab. Bei kaltem Wetter wird man weniger Eier als bei warmem Wetter unterlegen. Schließlich spricht die Rassenfrage

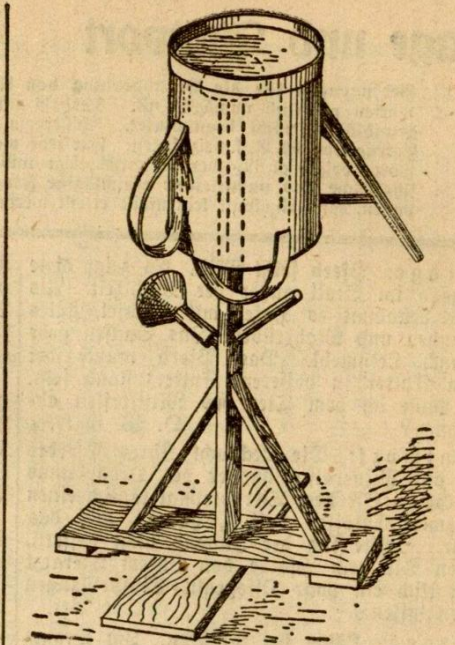


Abbildung 2. Gießkannenständer

mit. Bei einer leichten Hühnerrasse genügen 11 Eier, während bei schwerer Hühnerrasse 13 bis 15 Eier in Frage kommen. S.

Soll eine Marmorplatte angeschraubt werden, so kann man die Schraubenlöcher mit einem gewöhnlichen Drillbohrer machen, doch muß während des Bohrens die Stelle mit Terpen- tinöl feucht gehalten werden. Das Loch braucht nicht zu groß zu sein; die Schraube arbeitet sich auch dann hinein, wenn sie ein wenig Widerstand findet. — t.

Speisefolge für die Fastenzeit. Rumfordsche Suppe. 150 Gramm Erbsen werden verlesen, gewaschen und am Tage zuvor mit etwa einem Liter Wasser eingeweicht. Am nächsten Tage kocht man sie in dem Einweichwasser mit Suppengrün, dreißig Gramm Brot und einem Teelöffel Salz gar. Nachdem man fünfundsechzig Gramm Graupen gewaschen und mit vierzig Gramm Fett, einer kleinen, würfelig geschnittenen Zwiebel und dreißig Gramm Mehl tüchtig durchgeschwitzt hat, füllt man sie mit etwa einem Liter Wasser oder Brühe und einem Teelöffel Salz auf und läßt die Graupen etwa eine Stunde kochen. Daraufhin gibt man 250 Gramm kleinge- schnittene Kartoffeln dazu und mischt, nach dem Garwerden der Kartoffelstückchen, diese Suppe mit der inzwischen durchgeschtriehenen Erbsensuppe. Das Ganze wird noch einmal mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt.

Reispudding mit Weisskase. Man bringt dreiviertel Liter Milch mit einer Prise Salz zum Kochen, gibt 125 g verlesenen und ge- waschenen Reis dazu und läßt ihn ganz langsam garkochen. Inzwischen rührt man 50 g Butter zu Sahne und gibt unter ständigem Rühren 70 g Zucker, drei Eigelb, eine halbe abgeriebene Zitrone und zwei ge- hackte bittere Mandeln und zum Schluß die etwas abgekühlte Reismasse dazu. Nachdem man drei Eiweiß zu Schnee geschlagen hat, zieht man sie vorsichtig durch die Masse, füllt das Ganze in eine ausgefettete Auflauf- oder Senaer Glasform und läßt es bei leichter Hitze eine halbe Stunde goldbraun backen. — Die Weiße soße bereitet man nach folgendem Rezept: Ein ganzes Ei und zwei Eigelb werden mit 62 g Zucker schaumig gerührt. Man fügt den Saft einer halben Zitrone, eine Prise abgeriebene Zitronenschale und ein achtel Weißwein oder Apfelwein hinzu und schlägt die Masse im heißen Wasserbad so lange, bis sie steif ist. — Um die Soße zu ver- längern, kann man den Schnee der beiden Eigelb lose darunterziehen. E. P. in N.

Praktische Winke für Gebrauch und Aufbewahrung der Gießkanne

Das Eingießen der jungen Pflanzen zum Zwecke der raschen Verwurzelung bereitet vielen Gartenfreunden Schwierigkeiten. Meistens wird nämlich einfach die Brause von der Gießkanne ab- genommen und ohne Brause die jungen Pflanzen angegossen. Dabei werden dann die Pflanzen viel zu stark gegossen und beschädigt. Viele Gartenfreunde suchen diesem Übel nun damit abzuhelfen, daß sie einen kleinen Becher zum Gießen nehmen. Dieses Verfahren bleibt doch

sehr umständlich und zeitraubend, und so leicht ist es auch nicht, immer beim Gießen mit dem Becher genau den Steckling zu treffen und nicht daneben zu plantschen.

Diesem Übelständen hilft eine besondere Brause ab, die von einem Praktiker in der Deutschen Land- wirtschaftlichen Presse Nr. 2 vom 13. Hartung 1934 ausführlich beschrieben und mit Bild wieder- gegeben ist. Die auf die Gießkanne aufzusetzende besondere Brause ist rechtwinklig und besteht aus

Wer hat es nun aber? Das wird nicht mehr verraten. Früher einmal konnte man, kann das das Große Los „raus“ war, lesen oder hören: „Der Hauptgewinn fiel in die Kasse des Herrn J., und es sind daran beteiligt...“ usw. Und dann wußte man in Bekanntheit sofort: „Herr J. hat das Große Los gewonnen, worauf Herr J. Liebes-, Anteil- und Drob- briele und, wenn man herausgebracht hatte, daß er noch ledig sei, auch zahllose Heiratsanträge bekam. Das alles hat die Lotterieverwaltung flüchtigweise unter- bunden, indem sie den Lotteriekollektoren untersagte, über die Gewinner großer Gewinne nähere Angaben zu machen. Wir sind deshalb über die Schicksale der Num- mer 197 054 sozusagen nur „in Umrissen“ unter- richtet: wir kennen wohl die Gegend, in die sie „fiel“, aber die breite Öffentlichkeit weiß nichts über die einzel- nen Gewinner.

Die Lotteriespieler, die das Große Los nicht ge- wonnen haben, sind entschieden in der Mehrzahl. Wieder einmal leben sie voll Betrübniß ihre Felle — in diesem Falle könnte man ganz gut „goldenen Riese“ sagen — wegschwimmen. „Na, dann das nächste mal!“ sagen sie schließlich optimistisch; denn der Lotteriespieler ist, mag er auch noch so oft Nieten gezogen haben, sein ganzes Leben lang hoffnungsfreudig und ver- trauensvoll, und es gibt keinen Spieler, der nicht im Innern seines Herzens überzeugt wäre, daß er doch noch einmal das Große Los gewinnen werde. Ein Anrecht darauf hat er ja genau so wie alle anderen Spieler, und die Möglichkeiten beim Lotteriespiel sind genau so unbegrenzt, wie es früher einmal die Möglic- keiten in Amerika gewesen sein sollen. Hoffnung, das ist das wichtigste bei allen Lotterien, die es gibt, und nächst der Hoffnung etwas Bescheidenheit. Die Bescheidenheit lernt man im Verlauf einer Ziehung gründlich kennen: „Na, wenn ich auch nicht das Große Los gewinne — mit dem Einjaß werde ich am letzten Tage doch noch herauskommen!“ Früher sagte man für „Einjaß“ freilos, und dieses freilos war schließlich „das Los des Schönen auf der Erde“!

Winterurlaubskarten noch bis 30. April.

Nadreise bis 29. Juni möglich.

Die Deutsche Reichsbahn hat die Ausgabezeit der Winterurlaubskarten bis zum 30. April verlängert. Sie gelten wie seither zwei Monate lang. Wird z. B. die Hinreise am 30. April angetreten, dann muß die Rück- reise spätestens am 29. Juni 24 Uhr beendet sein.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß damit die normale Geltungsdauer von zwei Monaten auch für die nach dem 15. Februar gelösten Winter- urlaubskarten gilt.

In gleicher Weise werden die besonderen Vergünsti- gungen für Gesellschaftsfahrten während der Winterzeit, die in unentgeltlicher Beförderung eines weiteren Teilnehmers bestand, ebenfalls bis zum 30. April verlängert.

Was darf das Kino am Karfreitag bringen?

Nur ernste und würdige Filme.

Wie alljährlich, dürfen auch in diesem Jahr am Kar- freitag nur solche Filme in den Lichtspieltheatern gezeigt werden, die dem Ernst und der Würde des Ta- ges entsprechen. Der Reichsminister für Volksauf- klärung und Propaganda hat eine Liste derjenigen Filme aufgestellt, die zur Vorführung am Karfreitag geeignet sind. Danach dürfen, um einige bekanntere Filme zu nennen, am Karfreitag gezeigt werden: Der Sieg des Glaubens, Das Ringen um Verdun, Der Choral von Leuthen, Douaumont, Der Rebell, Der Schimmelreiter, Hitlerjunge Quex, SA-Mann Brand, Stogtrupp 1917, Hans Westmar u. a. m.

Halber

—O Steuerzahler, wahrt Eueren Anspruch auf Steuer- gutsheine. Fristablauf am 31. März 1934. Die Frist zur Beantragung von Steuerzugsheinen läuft am 31. März 1934 ab. Gutsheinfähig sind 40 v. H. der Umsatz-, Ge- werbe- und Grundsteuern (Staatliche Grundvermögens- steuern und Gemeindefuhrschlag), die in der Zeit vom 1. Okto- ber 1932 bis 30. September 1933 kraft Gesetzes fällig wurden und entrichtet sind. Die Anträge sind beim Finanz- amt zu stellen. Antragsvordrucke sind im Amtshaus, Zimmer Nr. 7 erhältlich.

Verammlung der deutschen Christen im Haus zur Fuhr.

Am gestrigen Abend fand im Saale des Hauses zur Fuhr eine Verammlung der Deutschen Christen, Orts- gruppe Halber, statt. Der Besuch war ein verhältnis- mäßig guter. Zur Einleitung spielte der Posaunenchor einen Choral. Konrektor Brandau eröffnete die Ver- sammlung mit begrüßenden Worten. Der verhältnismäßig gute Besuch beweise, daß man für kirchliche Fragen ein Interesse zeige und die klaren Erkenntnisse für die Ziele Deutscher Christen verfolge. Sein besonderer Gruß galt dem Redner des Abends, Herrn Pfarrer Stein aus Hagen, der zu uns gekommen sei um uns einen Vortrag zu halten über die Glaubensbewegung Deutscher Christen. Pfarrer Stein sprach zunächst das Eingangsgebet. In gut ein- stündigem Vortrag hielt er dann sein Referat. Wenn wir uns verstehen wollen müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein. 1. Wir müssen ganz eheliche Nationalsozialisten sein. Unser Volksgenosse Adolf Hitler hat von Gott eine Aufgabe zu erfüllen und da ist es, als Deutsche Christen, unsere Pflicht ihm in seinem Kampf treu zur Seite zu stehen. 2. Der eheliche und bewußte Christ steht treu zur heiligen Schrift. Es ist in keinem andern Heil und ist auch kein anderer Name gegeben, als der ist Jesus Christ! Redner stellte dann die Frage: „War der Nationalsozialis- mus notwendig?“ Er sagte: Wo wäre ich wohl, wenn der Nationalsozialismus nicht wäre, dann hing ich am Laternenpfahl und noch viele andere mit mir, und was wäre aus Deutschland geworden? Ist heute noch eine Nat.-Soz. Partei notwendig? Wenn die Braunhemden nicht da wären, würde mancher nicht so brav sein, wie er aussieht. Wir müssen uns Hitler bis zum letzten Blutstropfen verschreiben. Was der Nationalsozialismus für den Staat ist, sollen die Deutschen Christen für die Kirche sein. Wie sah es in unserer evangl. Kirche aus, das Eischlich zwischen den Bürgern und der Kirche war zer- schnitten. Unzählige kehrten der Kirche den Rücken. Was ich 1926 im Ruhrgebiet erlebt habe, ist kaum zu beschrei- ben. Wir haben viel Geld für unsere äußere Mission ge- sammelt, aber um unser inneres Leben der Kirche im eigenen Staate haben wir uns nicht gekümmert. Wie viel Rot und Glend hätte zu der Zeit verhütet werden können, wenn das Volk noch einen Glauben gehabt hätte. Kirche und Volk hatte die Verbindung verloren. Adolf Hitler hat

diese Verbindung wieder hergestellt, er hat uns klar ge- macht, daß wir als Volk zusammen gehören. Das Evan- gelium verbindet gleichfalls unser Volk. Jesus Christus verbindet die Menschen zueinander und stellt die Gemein- schaft zu einander her. Religion hat jeder Mensch, sei er Deutscher, Neger oder sonstwie, ein jeder nach seinen Ge- danken. Christentum ist die Antwort auf jedes Suchen und Arbeiten mit Gott. Aber das Christentum ist nicht eine artgemäße Sache, sondern es ist eine Bereitschaft mit Gott und für alle Völker bestimmt. Ewigkeitgemäß und nicht artgemäß. Redner zitierte hier ein Beispiel einer Missionarin. Der Mensch von 1934 ist nicht der Mensch von 1932; er hat heute eine ganz andere Einstellung. Je- sus Christus war ein Mann, der gekämpft hat, was Red- ner an Hand einiger Beispiele darlegt. Der Nationalismus hat dem Menschen wieder Glauben gebracht an unsere Deutsche Sendung, und Christus hat uns den Glauben an den ewigen Gott im Himmel geschenkt. Wir Deutsche Christen wollen nun diesen Glauben predigen, auf daß der Mensch wieder an sein Vaterland und seinen Gott glaube. Genau so wie wir unsere Sendboten hinschicken, wo keine Religion ist, so wollen wir zum Nationalsozialis- mus gehen und ein ehelicher und aufrichtiger National- sozialist werden. Adolf Hitler hat mit seinen alten Kämpfern solange gekämpft, bis er Deutschland erobert hat. Wir Deutsche Christen, eine Volksbewegung, wollen kämpfen, bis Deutschland ist für Jesus Christus. Das Lied Nr. 500 des neuen Gesangbuches stärke uns in diesem Glauben. Ein jeder müsse es lernen. Du evangl. Christ, hast Du auf Deinem Platz gestanden?, hast Du Deine Pflicht getan? Die Kirche hat nicht versagt, son- dern das Volk hat versagt. Die Deutschen Christen rufen zur Rückkehr zu unserer evangl. Kirche, wir stehen zu ihr oder fallen mit ihr. Wir sind vorläufig keine große Schar, aber wir werden ähnlich wie Adolf Hitler für unsere evangl. Kirche kämpfen. In der Kirche wird nicht mehr abgestimmt, sondern angeordnet und wir haben zu gehorchen. Ordnung und Disziplin muß auch in der Kirche herrschen. Die evangl. Kirche hat sich gegenständig be- kämpft, was Adolf Hitler sehr betrübt hat, denn er liebte die evangl. Kirche sehr. Jetzt muß die evangl. Kirche zum Volke kommen, damit Deutschland für Christus er- obert wird. Wer an diesen Aufgaben mitarbeiten will, der sei uns willkommen im dritten Reich! Heil Hitler! — Pfarrer Stommel sprach dann noch ein kurzes Schlußwort, doch dem gesprochenen Worte hatte er nichts besonderes hinzuzufügen. Wir Deutsche Christen bekunden, daß wir vollständig auf dem Boden des Bekenntnisses und des Evangeliums stehen, wenn wir das nicht wären, dann wären wir keine Christen. Treue gegen unsere Kirche und Treue zu Christus, hinein in die Kirche zur frohen Bot- schaft des Evangeliums. Mit dem Gesang: Ach bleib mit deiner Gnade, welchen der Posaunenchor begleitete, und Gebet wurde die Versammlung beendet.

—! Manöverball in Halber. Nach einem Geländespiel rückt am Sonntag nachmittag der 3. SS-Sturm von Nadebornwald kommend, mit klingendem Spiel in Halber ein, um mit der Einwohnerschaft einige frohe Stunden im Saale der Karlsbühne in nationalsozialistischer Kame- radschaft zu verleben. Der ganze Musikzug wird am Abend mit schnittigen Märschen und Soldatenpompourris aufwarten; anschließend Manöverball. Näheres siehe mor- giges Infanterat!

Brügg

—K Oberprimarin Rosemarie Menz von hier bestand die Reifeprüfung an der Oberrealschule zu Wipperfurth.

Meinerzhagen. Ueber die rassehygienische Grundlagen der künftigen Bevölkerungspolitik wird Dr. med. Hued, Lüd- denschied, am Freitagabend 8.30 Uhr im Goldenen Saal spre- chen und zwar auf Veranlassung der hiesigen Ortsgruppe des Bundes der Kinderreichen. Der Vortrag, der die nat.- soz. Bevölkerungspolitik grundlegend behandeln soll, dürfte alle Volksgenossen interessieren. Aus diesem Grunde wer- den u. a. auch sämtliche NS-Formationen auf Anordnung des Ortsgruppenleiters daran teilnehmen.

Bochum. Im Fieber aus dem Fenster gesprungen. In einem Bochumer Krankenhaus sprang am Mittwoch eine Patientin im Fieberwahn aus dem dritten Stockwerk in den Hof. Infolge der dabei erlittenen Verletzungen trat der Tod auf der Stelle ein.

Obermeisterinnentagung des W.-Stf.-Lippischen Verbandes der Innungen für das Damenschneiderhandwerk.

Dortmund. In der Westfalenhalle fand Sonntag eine Tagung der Obermeisterinnen des Damenschneiderhand- werks Westfalen-Lippe statt. Fr. Wanda Schwalb-Dort- mund eröffnete die Tagung, begrüßte die Erschienenen und berichtete über die wirtschaftliche Lage des Damenschnei- dereihandwerks. Durch Rundfrage sei festgestellt, daß im Westen und Mitteldeutschland dieses Handwerk am schlech- testen beschäftigt sei. Zur Lehrlingsfrage erklärte sie, daß nicht mehr Lehrlinge eingestellt werden dürfen, als man beschäftigen könne. Vor allen Dingen sollten die aus- gelehrten Lehrlinge weiter beschäftigt werden. Geschäftsführer Kopp teilte mit, daß sich die Zahl der angeschlosse- nen Innungen um eine vermehrt habe. Weiter gab er eine Eingabe an den Reichswirtschaftsminister bekannt, in der die Notlage im Damenschneiderhandwerk gekennzeichnet wurde. Die Forderungen des Handwerks seien, sämtliche Kurse im Nähen zu verbieten und daß nur diejenigen, die eine Meisterprüfung abgelegt habe, einen Betrieb einrich- ten dürfe. Die Heimarbeitelöhne müßten überprüft und angeglichen sowie versucht werden, den Schnittmusterver- trieb auf ein erträgliches Maß herabzudrücken. — Im An- schluß hieran hielt der stellvertretende Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Rupprecht-Dortmund, einen Vortrag über die Bedeutung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, den er aber voll und ganz auf das Da- mensschneiderinnengewerbe abgestimmt hatte. Die größte Kon- kurrenz für die Damenschneiderinnen seien diejenigen, die, nach dreijähriger Lehrzeit entlassen, einen Gehilfinnen- posten nicht finden könnten und sich dann gewissermaßen selbstständig machten. In Bezug auf die Konfektionsarbei- terinnen will die Arbeitsfront dafür sorgen, daß diese Mäd- chen auch menschenwürdig entlohnt werden. Die Probe- arbeit von 14 Tagen für Lehrlinge sei zu kurz bemessen und müsse unbedingt verlängert werden. Die Gehilfinnen würden in der Betriebsgruppe „Bekleidungsgerwerbe“ orga- nisiert werden. Das Leistungsprinzip sei aber wieder in den Vordergrund zu stellen. Alle jedoch gehörten in die Arbeitsfront. — Ueber „Deutsches Modeschaffen“ refe- rierte die Verbandsvorsitzende Fräulein Schwalb.

Niederseymar. Siebenjähriges Kind von der Straßenbahn getötet. Montagnachmittag gegen 14 Uhr geriet das siebenjährige Mädchen Margot Brosius aus Niederseymar in der Nähe der Maurenbrecherischen Fabrik unter die Wagen eines Kleinbahnzüglerzuges, der in die Talbede fuhr. Das arme Kind wurde furchtbar verstümmelt und war auf der Stelle tot. Das Personal des

Zuges trifft offenbar keinerlei Schuld, denn das Mädchen lief nach dem Bericht von Augenzeugen neben den Wagen her und wurde von einem Waggon erfasst.

Siegen. Arbeitslosigkeit im Siegerland um 80 v. H. gesunken. Nach der vom Arbeitsamt Siegen, das die Kreise Siegen-Stadt, Siegen-Land, Alten- kirchen (Sieg) und Wittgenstein umfaßt, aufgestellten Ent- wicklungsübersicht der Beschäftigungslage im Wirtschafts- gebiet „Siegerland“, ist die Zahl der registrierten Arbeits- losen im Monat Februar um 21,4% gesunken, so daß jetzt nur noch 17 Arbeitslose auf 1000 Einwohner gezählt werden. Gegenüber dem Stand vom Februar 1933 (ca. 20 000) ging die Erwerbslosenzahl um 79,4% oder auf ein Fünftel zurück.

Nah und Fern

O Oberammergauer Petrusdarsteller gestorben. Der Petrusdarsteller der Oberammergauer Passionsspiele von 1930, der Bildhauer Peter Rendl, der auch für die Jubiläums- spiele als Petrus gewürdigt war, ist nach kurzer Krankheit gestorben. Er verstarb in den Passions- jahren 1890 und 1900 den Jünger Johannes. Verheiratet war er mit einer Tochter des früheren Christusdarstellers Joseph Mavr.

O Mord nach sechs Jahren aufgeklärt. Von der Ber- liner Mordinspektion ist ein Verbrechen aufgeklärt worden, das vor sechs Jahren in der kleinen Ortschaft Eissen bei Soest in Westfalen verübt worden war. Als Täter wurde der 28jährige Gutsarbeiter Karl Wagner aus Halle an der Saale überführt, der im Februar 1928 seinen Arbeits- kollegen, den 56jährigen, auf dem gleichen Gut beschäftig- ten Wilhelm Heitkamp erwürgte und dessen Leiche im Gutsteich versenkte. Der Mörder hat ein Geständnis ab- gelegt. Vom Vernehmungsrichter des Berliner Politet- präsidiums wurde gegen ihn Haftbefehl erlassen und die Überweisung an die Dortmunder Staatsanwaltschaft ver- anlaßt.

O Doppelmörder zum Tode verurteilt. Unter der An- lage des Doppelmordes hatte sich vor dem Steintiner Schwurgericht der 27 Jahre alte Autoschlosser Bernhard Nothenburg zu verantworten, der am Weihnachtstag erst seine 70 Jahre alte Mutter, die Witwe Auguste Nothenburg, und dann auch seine Tante, die 60jährige Elzäbe Böttge, erdrosselt hatte. Nothenburg wurde durch die zahlreichen Zeugen völlig überführt. Er wurde ent- sprechend dem Antrag des Anklagevertreters wegen Doppelmordes zweimal zum Tode sowie wegen Unter- schlagung zu drei Jahren Gefängnis und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

O Eisenbahnattentäter festgenommen. Auf der Eisen- bahnhauptstadt Wehltheuer—Ehren (Sachsen) sind nachts vier Einfahrtsignallampen von den Signalmasten herunter- geholt und ausgelöscht worden. Ein Zugführer machte sofort Meldung. Bereits nach kurzer Zeit wurde durch die Gendarmerie und Eisenbahnstreifenbeamten der Täter in einem Einwohner aus Wehltheuer ermittelt, der früher bei der Eisenbahn tätig war.

O Uhr von viereinhalb Meter Durchmesser. Auf dem Landesgüterbahnhof Kornwestheim bei Stuttgart wird demnächst eine Uhr aufgestellt werden, deren Zifferblatt im Durchmesser viereinhalb Meter hat. Die Zeiger sind etwa zwei Meter lang. Jede Ziffer wird 70 Zentimeter hoch sein. Das Gesamtgewicht der Uhr beträgt 32 Zentner.

O Im Gummiboot über das Mitteländische Meer. Zwei junge Deutsche aus Duisburg, Kurt und Heinrich Schil- demann, sind nach einer mehrwöchigen Fahrt im Gummiboot wohlbehalten in Tunis eingetroffen. Die Reise führte sie über Venedig und über die Insel Pantellaria quer über das Mitteländische Meer.

O Im Auto unter Wasser erstickt. In Kopenhagen fuhr ein Personauto über den Kai hinaus ins Wasser. Die sofort herbeigerufene Polizei nahm, unterstützt von Tauchern, die Rettungsarbeiten auf. Nach langer Arbeit glückte es, die beiden Passagiere des Autos, einen Mann und eine Frau, an die Oberfläche zu bringen; Wieder- belebungsversuche erwiesen sich jedoch als vergeblich. Als das Auto herausgezogen wurde, stellte man fest, daß die zwei Verunglückten verzweifelt um ihr Leben gekämpft haben, die Türen jedoch nicht öffnen konnten.

O Sturmfahrt der „Berengaria“. Der Cunarddampfer „Berengaria“ traf nach einer stürmischen Überfahrt mit starker Verspätung aus New York in Southampton ein. Das große Schiff wurde von riesigen Wellen dermaßen hin- und hergeworfen, daß zwei im Kastenraum ein- gebaute Stahlschränke von drei Meter Höhe und einem Gewicht von je zwei Tonnen losgerissen und umgestürzt wurden. Zahlreiche Möbelstücke und viel Geschirr wurden zerbrochen. Rehn Kabrakts und ein Mann der Be- satzung erlitten Verletzungen.

O 26 000 Mark in einer Heilanstalt unterschlagen. Vor der Großen Strafkammer in Lübeck hatte sich der frühere Rechnungsführer der Lübecker Heilanstalt Strednick, Fried- rich Prieß, wegen Amtsunterschlagung zu verantworten. Prieß hatte es in den Jahren 1929 bis 1933 verstanden, insgesamt über 26 000 Mark für eigene Zwecke zu ver- brauchen. Entsprechend dem Antrag des Oberstaats- anwalts erkannte das Gericht auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und fünf Jahren Ehrverlust.

O Dampfer in der Nordsee untergegangen. In der nördlichen Nordsee hat sich ein Schiffungsglück zu- getragen, dem der Guxhavener Fischdampfer „Dann“ zum Opfer gefallen ist. Während der Dampfer sank, gelang es dem Fischdampfer „Berlin“, die Mannschaft an Bord zu nehmen. Die gerettete Besatzung wurde in Kopenhagen an Land gesetzt und hat die Heimreise angetreten.

O Explosion in einer Danziger Maschinenfabrik. In der Danziger Maschinenfabrik von Gebrüder Henking er- eignete sich beim Ausprobieren eines neuen eisernen Luft- druckfessels eine schwere Explosion. Der 28jährige Schmied Ewald Schulz wurde so schwer verletzt, daß er sofort starb. Der 16jährige Schlosser Walter Diebowski wurde schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

O Personauto rast gegen einen Baum. Auf der Straße Koburg—Sonnenberg in der Nähe des Ortes Cortendorf fuhr nachts ein Personauto aus Kronach mit großer Geschwindigkeit gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Von den vier Insassen wurden die etwa 39 Jahre alte Schauspielerin Schaeferlein, eine geborene Koburgerin, getötet und drei Herren namens Beier, Weiß und Windisch aus Kronach schwer verletzt.

O Gasexplosion schleudert Menschen in die Luft. In einem Hause in Saarbrücken ereignete sich eine schwere Gasexplosion. Die Decke einer Wohnung stürzte ein, wobei eine Person schwer verletzt wurde. Zwei Personen wur- den mehrere Meter hoch in die Luft geschleudert. Das Un- glück passierte während eines Wechsels der Wohnungs- inhaber. Die Feststellungen haben ergeben, daß der aus- gezeichnete Mieter die Gasleitung in unverschriftmähigem Zustande zurückgelassen hat.

○ Unwetter über Ägypten. Über die Küstenländer am südöstlichen Mittelmeer ging ein Unwetter nieder, das sich in den Wüstengebieten, wie Ägypten, in Sandstürmen äußerte. Der Sturm erreichte teilweise eine Stärke von 125 Stundenkilometer. Der Suezkanal mußte für die Schifffahrt geschlossen werden. Die Sandvögel ließen eine Sicht nur auf wenige Meter zu. Bei Ismailie war die Eisenbahnstrecke auf eine Länge von zehn Kilometer durch meterhohe Sandverwehungen zugedeckt, so daß der Eisenbahnverkehr unterbunden wurde. Der Sachschaden an Gebäuden ist groß.

Die Umsatzentwicklung im Einzelhandel.

Der monatliche Vergleich der Einzelhandelsumsätze mit den Umsätzen der entsprechenden Vorjahrsmonate liefert, wie in einer Untersuchung der Forschungsstelle für den Handel ausgeführt wird, im Januar 1934 nicht für alle Handelszweige und Vertriebsformen einwandfreie Ergebnisse. Der Einzelhandel mit Bekleidung, zum Teil auch mit Hausrat, stand im Vergleich zum Januar 1933 völlig veränderten Absatzbedingungen gegenüber, weil die Inventurverkäufe im Jahre 1934 größtenteils im Februar stattfanden und, soweit sie Ende Januar veranstaltet wurden, nicht auf dieselbe Kaufkraft des Publikums rechnen konnten wie bei einer Durchführung am Monatsanfang. Die Beurteilung der Umsatzentwicklung muß sich daher auf diejenigen Handelszweige beschränken, in denen keine Inventurverkäufe stattfanden.

Von den Handelszweigen, die keine Inventurverkäufe veranstalteten, hatte der Lebensmittelgeschäft im Januar 1934 eine Umsatzsteigerung von 4 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahrsmonat. Im Hausrathandel hat die Gruppe „Ofen und Herd“ die starke Umsatzsteigerung der letzten Monate beibehalten (plus 27 Prozent). Der Handel mit Haus- und Küchengeräten, Glas und Porzellanwaren überschritt die Umsätze des Januar 1933 um 12 bzw. 6 Prozent, obwohl bei diesen Waren teilweise ein Einfluß des verlegten Inventurtermins angenommen werden kann. In kreditgebenden Einzelhandel hält die Umsatzsteigerung an (plus 25 Prozent). Die durch die Aufhebung der Kraftfahrzeugsteuer für neue Fahrzeuge angeregte Umsatzbelebung in Kraftfahrzeughandel setzte sich fort, allerdings im wesentlich verringertem Ausmaß. Im Handel mit Uhren, Gold- und Silberwaren trat eine 15prozentige Umsatzsteigerung ein. Ungünstig ist nach wie vor die Entwicklung des Droghandels, der auch im Januar 1934 das Vorjahrsniveau der Umsätze nicht erreichen konnte (Rückgang 5 Prozent). Im Bekleidungsgeschäft wurden — ganz offenbar wegen der Verlegung der Inventurverkaufstermine — die Vorjahrsumsätze nur knapp erreicht.

Die deutsche Frau im Mittelalter.

Unter den Kulturvölkern der Alten Welt, den Griechen und Römern, war die Stellung der Frau viel bedeutsamer als unter den Völkern des Orients. Obgleich die griechischen Frauen noch in ihren besonderen Gemächern fast abgesperrt und nur mit häuslichen Arbeiten beschäftigt unter ihren Sklavinnen lebten, so genoß doch die liebende Mutter und Schwester, die sich aufopfernde Gattin bei den Griechen eine hohe Verehrung. Geschichtsschreiber feierten edle Taten der Frauen, Dichter stellten Ideale echter Weiblichkeit auf, und die bildende Kunst drückte in klassischen Frauengestalten ein inniges Gefühl für weibliche Würde und Größe aus. Auch die Römern übten in der Familie auf ihre Kinder und auch auf das Staatsleben einen durch die ganze Geschichte Roms durchgehenden und sehr kenntlichen moralischen Einfluß aus. Mit dem Verfall der altenucht und Sitte verlor indessen Griechenland und in Rom auch die Frau ihre Würde, und die Zerlegung des Familienlebens ging Hand in Hand mit dem Zerfall des politischen Lebens.

Der Sittenverderbnis arbeitete im Schoße der römischen Welt das Christentum mit seiner einfach-edlen Moral entgegen, worauf dann das unverdorrene, fröhliche Volk der Germanen, befruchtet mit den bildenden Ideen des Christentums, dem Staats- und Familienleben neue Gestalt und neuen Gehalt gab. Bei den Germanen war die Frau, die sich durch Tugend und Keuschheit auszeichnete, des Mannes Genossin in Freude und Leid, die Herrin im Hause, die dem Manne jedoch auch in die Schlacht folgte, um ihn zum Kampfe anzufeuern und seine Wunden zu verbinden. Die Germanen sahen in den Frauen etwas Heiliges und Weissagendes, sie suchten und fanden in schwierigen Fragen ihren Rat.

Zu einem wahren Kultus erhob sich seit dem 10. Jahrhundert die Verehrung der Frau zur Zeit der Blüte des Rittertums. Sänger und Ritter huldigten der Macht weiblicher Schönheit. Für die Frau dichtete man, für sie zog man in den Kampf und zu Turnieren, ihre Gunst wurde das höchste Lebensglück, ihr Zorn eine hingebende Schwärmeret, die zuweilen einen fast religiösen Charakter annahm. Allerdings drang vielfach dieser ideale Standpunkt des Rittertums nicht allzu tief ins Leben ein. Immerhin aber wirkte der Minnedienst zeitweilig auf die Hebung der Sitte und Kunst sehr bedeutend und segensreich ein, um erst mit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr an Kraft zu verlieren. Das häusliche und namentlich das gesellschaftliche Leben wurde allmählich von dem Streben nach feinerer Lebenshaltung beeinflusst, aber doch blieb der altgermanische Grundcharakter recht wenig verändert, nach der sittlichen wie nach der geistigen Seite hin. Das Familienleben blieb im Sinne der Vorzeit geknüpft, und die alte Hochachtung vor dem weiblichen Geschlecht hatte auch in Zeiten scheinbaren Verfalls nicht zu leiden.

Die Ehe kam lange meist durch praktische Überlegung und Beratung der Familien, durch die Väter oder Vormünder unter Teilnahme von Freunden und Verwandten zustande. Um die Erwählte mußte förmlich geworben werden. Der Kreiwerber überbrachte Geschenke, und seine Rede sollte gefallen. Kärntnersprossen verlobte man nicht selten schon als Kinder. Auch sonst verbreitete sich mit der Zeit eine Neigung, früh zu heiraten, im Gegensatz zur germanischen Vorzeit. Das Vorwort stand in dieser Beziehung in einem innigen Zusammenhange mit dem Leben der Natur. Mit dem Erwachen der Natur, im Mai, spann sich das Liebesverhältnis an, und das oft durch besondere Maibräuche füreinander bestimmte Paar hielt treu zusammen; im Spätherbst oder im Winter folgte dann gewöhnlich die Hochzeit. Mit der Schicksalswahl spielte häufig hinein: man hielt die Hochzeit an bestimmten Glückstagen und jedenfalls nicht bei abnehmendem Monde ab. Die Kinder, denen man nach der Geburt Honig auf die Lippen träufelte, wurden immer durch die Mutter, niemals durch fremde Frauen genährt. Kinderwiegern konnte man wahrscheinlich schon in 9. Jahrhundert, und zu den Wiegen gehörten Wiegenlieder und Kinderreime, von denen sich manche noch bis in die Gegenwart erhalten haben.

Was man noch wissen muß.

Drei Todesopfer eines Lawinenunglücks.

Oberstdorf. Im kleinen Baisertal nahmen 13 Herren und Damen eine Skipartie auf die etwa 1700 Meter hohe Kugerspitze. Etwa 100 Meter unter dem Gipfel brach eine Lawine los, die drei der Teilnehmer, zwei Herren und eine Dame, etwa 400 Meter in die Tiefe riß. Es gelang, die zwei Herren zu bergen. Sie waren aber bereits tot. Die verunglückte Dame konnte nicht gefunden werden, jedoch besteht kein Zweifel, daß auch sie getötet wurde.

Wetterausichten.

18. März: Veränderlich, gelinde, Wind.
19. März: Wolken, teils Aufhellung, tags milde, Niederschlag möglich.
20. März: Sonne, Wolken, tags angenehm milde, meist trocken.
21. März: Wolken, vielfach Aufhellung, Regenfälle, Wind.
22. März: Sonne mit Wolken, gelinde, nachts kalt, Wind.
23. März: Wolken, teils Sonne, milde, stellenweise Regen.
24. März: Ähnliche Lage. (Wind.)

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.
Hauptgeschäftsführer: Wilhelm Bell, Stellvertreter: Robert Bell, für Anzeigen: Robert Bell; beide in Halber.

D. A. L. 34: 1705



Unser Leben währet siebenzig Jahre,
und wenn es hoch kommt,
so sind es achtzig Jahre,
und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.
Psalm 91, Vers 10.

Nach kurzem, schweren Leiden starb heute um 18 $\frac{1}{2}$ Uhr im festen Glauben an seinen Erlöser im Krankenhaus zu Lüdenscheid, unser guter, lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schröder

im Alter von beinahe 80 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schröders-Herweg b. Halver, Gevelsberg, Oberbrügge, Gelsenkirchen, Ehringhausen, Kirchloh, Stichterweide, den 14. 3. 34

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 17. März, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Danksagung.

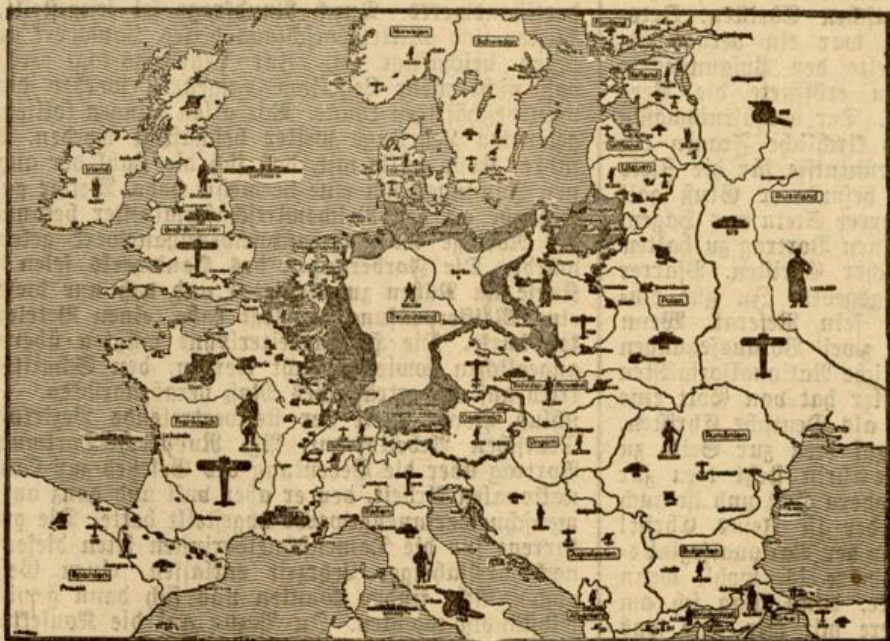
All denen, die beim Heimgange unserer lieben Verstorbenen ihre innige Teilnahme bezeugt, auf diesem Wege den herzlichsten Dank.

Familie Wilhelm Escher
Familie Ludw. Schneider.

Die Zeitungsanzeige

ist die beste und billigste
Reklame; sie ist als Werbemittel unübertreffbar.

Rüstungskarte Europas



Nachdruck verboten

Die Rüstungsfrage ist vom Reichskanzler Adolf Hitler durch den Austritt aus dem Völkerbund und die Volksabstimmung vor aller Welt zur Ehrenfrage des deutschen Volkes erhoben worden. Nichts vermag das Recht hierzu so deutlich zu machen wie ein Blick auf die Rüstungen selbst. Diesen gibt klar und deutlich die soeben im Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H., Halle a. S. und Berlin G. m. b. H., erschienene vielfarbig gedruckte Rüstungskarte Europas. Auf ihr vereinigen sich in der Landkarte Europas die bildliche Darstellung seiner Rüstungen und eine genaue

Rüstungstabelle, um die ungeheuerlichen Rüstungen der europäischen Staaten im Gegensatz zur deutschen Abrüstung darzustellen. Diese auf Grund einwandfreier amtlich geprüfter Unterlagen bearbeitete Karte muß jetzt durch Aushang in allen Schulen, den öffentlichen Bauten, der Verwaltung und des Verkehrs, den Räumen der Industrie, von Handel und Gewerbe, der Berufsverbände, des Sports usw. zum wichtigsten Aufklärungsmittel werden, zu dessen Verbreitung alle deutschen Volksgenossen berufen sind.

Ihre Tapete ist häßlich!

sie ist verblüht und schadhast, weil sie schon viel zu lange an der Wand hängt. Inflation und Geldknappheit ließen das Neutapezieren nicht zu. Sie können aber heute wieder

für wenige Pfennige Tapeten

kaufen und Ihr Heim erneuern. Sie bringen Freude und neue Gemütlichkeit damit in Ihre Räume. Besichtigen Sie ohne Kaufzwang mein großes Lager. Lieferung frei Haus.

Tapeten- u. Farbenhaus „Hansa“, Max Müller, Lüdenscheid, Knapperstraße 19/21, am Adolf-Hitlerplatz. Haltestellen der Omnibustlinien Wupper-Sieg u. Mark-Sauerland.

Jugendlicher

Arbeiter

für leichte Handpressenarbeit, sofort gesucht.
Albert Schulz, Schalksmühle.

Die Entwürfe der Haushaltsbuchungen der Gesamtschulverbände Oberbrügge u. Gelsenfeld für das Rechnungsjahr 1934 liegen vom 16. März 1934 ab eine Woche lang im Amtshaus in Halver, Zimmer 6, öffentl. aus.

Halver, den 14. März 1934.
Der Verbandsvorsitzer.

Konsumverein Halver.
e. G. m. b. H.

Die Jahresbilanz

nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1933, liegt vom 16. bis 23. März d. Js. einschl. während der Dienststunden in dem Büro der Genossenschaft zur Einsicht der Beteiligten offen.
Der Vorstand.

Turnverein Ennepe 1926.

Sonntag, den 18. März 1934, abends 6 Uhr im Vereinslokal Schulte, Ennepe

Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vereinsführer.

Neue Gesangbücher

in verschiedenen Preislagen erhältlich in der Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Erhalte jede Woche Mittwoch
oldenburger
Schweine.

August Kerspe, Halver.
Telefon 352.

Gewinnauszug
5. Klasse 42. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die je gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag 14. März 1934
An der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000000 M. 197054
1 Gewinn zu 3000 M. 209903
2 Gewinne zu 2000 M. 128721 233539
2 Gewinne zu 1000 M. 31177
34 Gewinne zu 500 M. 19726 38893 65934 102027 115152 129769 149794 151879 164717 178211 180750 203370 212356 231468 339661 349146 384329
154 Gewinne zu 300 M. 4912 9127 10623 19897 21011 27776 28753 32259 36196 38898 40042 40813 42121 45064 49227 51713 59442 68424 77675 79404 85190 90450 101366 107481 118151 123956 126651 137963 144495 147815 150734 155034 158346 174078 179814 180285 195455 213587 213673 217240 221590 228411 228592 232056 237837 239902 240085 252577 259996 268565 277644 277705 280554 281654 289360 291639 296682 300068 302621 311371 311481 311678 315789 317809 318408 328964 337805 340152 346105 347275 347841 353432 364366 368989 378779 380529 391488

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM. gefallen, und zwar je eine auf die je gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

17158 80454 100657 123041 176044 214169 25879E 296094 302715 336579

Die Ziehung der 1. Klasse der 43. Preussisch-Süddeutschen (269. Preussischen) Staatslotterie findet am 20. u. 21. April 1934 statt.